

REISEBERICHT

KONTEMPLATIONEN AUF UNSERER STUDIENREICHEN WALLFAHRTSREISE ZWISCHEN FRANKREICHS MARIENERSCHEINUNGSSTÄTTE LA SALETTE UND EHEMALIGEM PAPSTSITZ AVIGNON WIE DEM PILGERORT LE SAINTES-MARIES-DE-LA MER

Abfahrstag ist der 25.9.2008. Die Anfahrt zur Provence führt über Basel und Bern. Abends erreichen wir Lausanne am Genfer See, wo wir, meine Frau Marianne und ich, erste Station machen, um jenes Ziel zu erreichen, deswegen wir uns überhaupt erst zu dieser Expedition entschlossen, nämlich Avignon. Während der Anreise nach Lausanne setzt es eine kleine Überraschung ab. Unser Reiseleiter stellt sich vor als 'Marianne', die bei uns in Bonn und darüberhinaus in Münster französische Sprache und katholische Theologie studierte. Französisch beherrscht bzw. bedient sie in der Tat vortrefflich und in der katholischen Theologie wird sie sich wohl ebenfalls so gut beschlagen zeigen. Dort in Bonn nun lernte sie bei ihrem Studium Prof. Ratzinger kennen, sass mit ihm zusammen beim Mittagstisch. Ich schmunzle, sage mir: so kommen wir von den Päpsten im Reiseziel Avignon zum Gegenwartspapst Benedikt XVI. Gegen diesen Landsmann als Papst haben wir schon gewisse Bedenken, dem während der Reise mehr als einer der Mitreisenden denn auch Ausdruck gibt. Aber deswegen braucht's nicht zu einem Gegenpapst zu kommen, wie es deren im Zusammenhang mit Avignon gleich drei gegeben hat. Wir halten es mit Reformation, keineswegs mit Revolution. Es wäre z.B. angebracht, das immer noch absolutistische Papsttum zu reformieren, damit es heutigem Stand entsprechend stärker demokratisiert ist, indem z.B. jedesmal nach Ablauf von 12 Jahren - entsprechend den 12 Aposteln - der Papst sich neu zur Wahl zu stellen hat. Auch müsste es mit der Zusammensetzung des Wählermänner- und Wahlfrauen-Gremiums demokratischer zugehen. Die Stellung der Opposition wäre zu kräftigen; wenn Kritiker sich Chancen ausrechnen, nach einiger Zeit zum Zuge kommen zu können, würde die Gefahr von Kirchenspaltungen vermindert; zeitgemäß müsste es zugehen, indem auch Frauen zur Priesterinnenweihe zugelassen werden usw. Mit dem jetzt amtierenden Papst lassen sich solche Reformen nicht durchsetzen. Doch sein Kanzlersessel wird einmal aus natürlichen Gründen vakant. Fassen wir uns mit Geduld, wappnen wir uns mit Fähigkeit, brechen nichts übers Knie, sagen uns: Kommt Zeit, kommt Rat, vor allem: 'Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher.'

Zur Ankündigung werden uns zusätzliche saftige Eintrittspreise für Besichtigungen in Aussicht gestellt. Für Rentner gibts nicht - wie in Griechenland - Ermässigung. Wir sollen für Marianne und mich 100 € bereithalten. Damit bekommen wir gleich anfangs eine Kostprobe, wie Frankreich als Reiseland ein kostspieliges Land, das freilich, wie sich bald herausstellt, seinen Preis schon wert ist. Marianne meint, nächstes Jahr können wir uns solche Studienfahrten nicht mehr leisten wollen. Ich protestiere keineswegs, allein schon deswegen nicht, weil eine Studienfahrt wie diese alles andere als eine Vergnügungsfahrt, wenngleich andererseits das mit

einer eigens so genannten 'Studienfahrt' verbundene studienreiche Nachforschen bei aller Anstrengung auch Vergnügen macht. Schliesslich kommen wir gerade recht in Basel, Genf und Lausanne an; sinnigerweise feiern sie heute das Fest des Schweizer Landesheiligen Nikolaus von der Flue. Da können wir gleich mitfeiern, auch wenn wir uns abends vor allem der Nachtruhe ergeben müssen, um morgen einigermaßen fit zu sein.

Morgens, 26.9.08, geht es wacker weiter, vorwärts durch die Haute Provence. Vorbei an Chambéry und Grenoble führt die Fahrt zur historischen Route Napoleon, wo ich Gelegenheit finde, mich an der Gebirgsgegend als meiner Leib- und Magenlandschaft zu erfreuen. Dabei können wir ebenfalls die Geschichte Revue passieren lassen, die, wie nämlich Napoleon Bonaparte nach seiner ersten Verbannung alles auf eine Karte setzte und über diese Strasse nach Paris zurückkehrte. Als uns Militärfahrzeuge entgegenkommen, meint die Reiseleiterin witzig: "Napoleon kehrt zurück." Ist's Witz mit ungewolltem Tiefsinn? Wieso? Der Volksmund sagt, es sei noch niemand aus dem Jenseits zurückgekommen. Im Prinzip stimmt solche Allgemeinheitsregel, doch die kennt bekanntlich ihre sie bestätigende Ausnahme, allen voran jene drei Totenerweckungen, über die die Evangelien berichten, sicherlich glaubhaft. Doch könnte es noch eine andere Art der Rückkehr aus dem Jenseits geben, eine, die uns auf eine Partialwahrheit der altasiatischen Lehre von der 'Wiedergeburt' verweisen kann. Es gibt die Inbesitznahme eines Menschen durch seinen Engel, daher z.B. die Apostelgeschichte berichtete, als der Diakon Stefanus vor seiner Steinigung sein Messiasbekenntnis ablegte, da "glänzte sein Angesicht wie das eines Engels", wie wir selbstredend anlässlich unserer Frankreichfahrt nicht unerwähnt lassen dürfen Frankreichs Nationalheilige Jeanne d'Arc, die von dem Erzengel Michael inspiriert und geleitet wurde. Doch zu dieser engelhaten Besitzergreifung gibts das Zerrbild: die Um- und Bessesenheit eines Menschen durch den Teufel. Auf dieser Linie mag es liegen, wenn - in Ausnahmefällen - Verstorbenen so etwas wie eine 'Wiedergeburt' erlaubt wird dergestalt, einen noch hienieden lebenden Menschen in Besitz zu nehmen oder ihn besessen zu halten, um ihn dementsprechend weitgehend dirigieren zu können. Ob ein Napoleon aus der Verbannung seines jenseitigen Läuterungsortes solche Rückkehr erlaubt wird, um sich inszenezusetzen auf Strassen gleich dieser Route Napoleon? Weiss nicht. Übrigens, um ein Beispiel zu bemühen, spricht heutiger Volksmund von einem Politiker wie Oskar Lafontaine als dem 'Napoleon von der Saar'. Wenn das im geschilderten Mahse stimmte, wäre dieser Herr wohl noch für einige Überraschungen gut.

Unverhofft kommt bekanntlich oft. Wie es der Zufall zufallen lässt, pausieren wir in einem schmucken Bergdorf 'Corps'. Marianne sucht ein Restaurant auf, will mich bei sich haben, damit ich mir eine Suppe oder ein Omlett genehmige. Ich will nachgeben, um mich in letzter Minute eines anderen zu besinnen, das bereits betretene Lokal zu verlassen, und alter Gewohnheit nachzugehen. Bei allen voraufgegangenen Studienfahrten benutzte ich die Mittagspause, mir fürs

Reisetagebuch erste Notizen zu machen. Wiederum setze ich mich hin, mir solche Notizen zu machen, um anschliessend die Dorfkirche zu besuchen und aufzustutzen. Da sehe ich eine Marienfigur, gleich danach auf der entgegengesetzten Seite eine zweite, die mich an den Marienerscheinungsort La Salette erinnert. Ich sage mir: hier in Frankreich gedenken sie ihres La Salettes so ziemlich allerorts, selbst in einem entlegenen Bergdorf wie diesem. Als ich die Kirche verlasse, läuft mir ein Mittourist über den Weg, mich zu belehren: dieserorts seien wir auf die Elternwohnungen der Seherkinder gestossen. Jetzt fällt bei mir der Groschen. Ich eile zum Bus zurück. Der Busfahrer hatte gesagt, er halte es für ratsam, während der Mittagspause beim Bus zu bleiben. Das kommt mir zupass. Ich kann meinen Fotoapparat holen, dessen Mitnahme ich für Aufnahmen dieserorts nicht lohnenswert hielt. Dabei stosse ich auf einen ebenfalls zu fotografierenden Wegweiser, der mich belehrt, die Seherstätte La Salette sei 16 km entfernt. Kein Zweifel, dieser Ort hat damit zu tun. Schwer erregt, wie ich wurde, beschwere ich mich bei der Reiseleiterin, warum sie uns vor dem Aussteigen über die Bedeutung dieser Ortschaft nicht aufgeklärt habe. Doch die gute Reiseleiterin ist nunmehr genauso überrascht wie ich es wurde. Sie versichert mir, über diesen Ort nichts Näheres gewusst zu haben. Unsere Landung hier sei purer Zufall - aber durch Vorsehung zugefallen, denke ich bei mir, um ebenfalls nachdenklich zu werden darüber, wie unsere Theologenausbildung - die Reiseleiterin ist ja studierte Theologin - heutzutage das Mystische auszuklammer beliebt, um sich nur allzuoft blasiert aufgeklärt liberalistisch zu geben. - Gott sei Dank habe ich noch Zeit genug, Fotoaufnahmen zu schiessen, vor und in der Dorfkirche, vor dem Elternhaus eines Seherjünglichen.

Vorausgehend: am 4.1.0. nach Hause zurückgekehrt, mache ich mich kundig über den mir von früher schon bekannten Wallfahrtsort La Salette. Ich erfahre Genaueres: die Gottmenschmutter erschien am 19. September 1846 den beiden 11 und 15jährigen Hirtenkindern Maximim Girau und Melanie Calvat - übrigens: nicht zuletzt wie, um zu widerlegen die volksmundliche Behauptung: 'Es ist noch keiner wiedergekommen'. Maria starb ja, um mit jede ihrer gnadenreichen Erscheinungen zur Erde 'wiederzukommen', damit Kunde zu geben für die Existenz eines Jenseits und unseres Überlebens in eben diesem. Sie zeigte sich sitzend in weissem Gewand mit einer ungewöhnlichen Haube und weinend, dann stehend in Unterhaltung mit den Kindern. Als erstes erschien die Gottmenschmutter in einer strahlenden Lichtkugel.

Dieses Hervortreten aus einem Feuerball heraus erscheint mir insofern besonders erwähnenswert, wie es sich um einen UFO-Fall auf positiv engelhaft handelt, ähnlich wie bei Fatimas Sonnenwunder, weiter zurück vergleichbar Vorfällen aus dem Alten Testament. In unserer Erbsündenwelt sind Natur und Unnatur, Wesen und Unwesen, Grund und Abgrund unentwegt miteinander vermischt. Unsere Welt ist voll der Analogien zum Himmlischen sowohl als auch zum Höllischen, was bezeichnend für den Zustand hienieden, dessen Endziel die Entscheidung für unsere ewige himmlische Seligkeit oder denn ewige höllische Unseligkeit. Menschsein heisst, im Schwebezustand unserer Freiheit zu sein. In Analogie dazu sind z.B. die UFO-Fänome

ambivalent, sind Hinweise auf Engelhaftes zum einen und Teuflisches zum anderen, damit Hinweise auf jene Hintergrund- und Hinterabgrundmächte, die auf unsere Menschheitsgeschichte Einfluss gewinnen wollen, auch können. Was wir damit vorliegen haben? Die Fortsetzung des Engelkampfes, der im Himmel begann, mit dem Rausschmiss der zu Teufeln entarteten Engel endete, um nunmehr hienieden nach Bescheid der Geheimen Offenbarung bis zum Ende unserer Raumzeitlichkeit fortgesetzt zu werden. So gesehen sind Marienerscheinungen von der Art Fatimas wie dann auch des uns hier beschäftigten La Salettes eschatologischen Charakters. Christus verhieß, er werde "wiederkommen in der Hoheit des Vaters inmitten Seiner heiligen Engel". Gläubige Katholiken und Orthodoxe verehren die Gottmenschmutter auch als "Königin der Engel", die also ebenfalls zu tun haben wird mit jenen Engeln, die lt. Christi Bescheid bei seiner Wiederkehr seine rechte Hand, quasi seine Schwerthand sein werden. Bei seiner Inhaftierung auf dem Ölberg wies Christus Petri Versuch einer gewaltsamen Auseinandersetzung zurück mit der Begründung, wenn Er es wünsche würden ihm "12 Legionen Engel" zurverfügungstehen". Wann er sie einsetzt? Nun, dann, wenn es eben im Engelkampf vermittle von uns Menschen zu jenem letztentscheidenden Endkampf kommt, von dem die Geheime Offenbarung berichtet.

Noch eins dürfte in diesem Zusammenhang erwähnenswert sein: wie dargetan können Engelmächte sowohl als auch Teufelskräfte im Verlaufe des Endkampfes um die Vorherrschaft und Vordamschaft im Himmel wie auf der Erden in ihresähnlichen einheften, in dem, was ihnen analog. Es besteht immerzu die Wechselwirkung dessen, was einander analog. Da braucht es nicht zu verwundern, wenn die engelhafte Übernatur und die teuflische Aussernatur unsere Natur und unsere Unnatur voraussetzen, um sie überdimensional-überweltlich zu vollenden. Weil nun bei den übernatürlich wunderbaren und aussernatürlich wundersamen Vorkommnissen die naturgegebene Basis mitgegeben ist, vermag der Fundamental-Skeptiker mit Hinweis darauf den über- und aussernatürlichen Vorfall aufs bloss Naturgegebene zurückführen wollen, freilich oftmals nicht zu können, ohne sich um seine Glaubwürdigkeit zu bringen. Da ist es nun aufschlussreich: wenn die Mehrheit der Wissenschaftler dem UFO-Fänomen verneinend gegenübersteht, diese bis auf natürliche Fänomene zurückzuführen bestrebt ist, kommt ihnen zunächst einmal die immerzu mitgegebene Analogie der Ufos zu uns geläufigen Flugkörpern zu Hilfe. Wenn freilich Forscher bei ihrer Ablehnung verharren, obwohl es nachweisbar Fälle gibt, wo solche Behauptung unwahrscheinlich und entsprechend unglaubwürdig wird, dann ist uns damit bewiesen, wie eben der Versuch, rein natürlicher Erklärung bzw. Wegerkklärung solcher Fänomene scheitern muss. Der Wissenschaftler hat Recht, wenn er seine Kompetenz nicht überschreiten und auf naturgegebene Fakten beharren will, womit er uns das natürliche Fundament solcher Vorkommnisse bestätigt, aber auch insofern hat er Recht, wie er in seinem Kompetenzbereich verbleiben möchte, aufmerksam macht, wie da jene Über- und Aussernatur mit im Spiele sein könnte, für die er sich nicht zuständig erklären, die er nicht auf Probleme seines Sachgebietes reduzieren kann. Hier

haben dann eben die Mystiker und Mystagogen das Wort, eben deshalb, weil die Erforscher des Weltlichen ihnen dazu Spielraum einräumen. *suum cuique*, jedem das Seine, dann bekommt der Teufel nichts! Aber das heisst ebenfalls, der Wissenschaftler darf sich mit seinem Gebiet nicht absolut setzen. Dazu freilich ist die Verführung gross, nicht zuletzt deshalb, weil unsere Idealismusphilosophen und die zu diesen gegenextreme Materialisten unsere Weltnatur absolut setzten, die Idealisten Weltseele und Weltgeist, die Materialisten Weltkörper als absolut und als solche unbedingt einschränkungslos vergötzten. Wir sehen da einmal mehr den inneren Zusammenhang von filosofischer Weltanschauung zum einen und Einzelwissenschaften zum anderen. Es sollte aber der jeweilige Einzelwissenschaftler objektiv genug sein, seine Grenzen zuzugeben. Allerdings: wenn, z.B. ein Geschichtswissenschaftler, ein Historiker, nicht mehr nur Fakten erforscht, vielmehr sich in Bewertungen - z.B. der Hitler- und Stalinzeit - versucht, dann ist er im gleichen Augenblick, da er wertet, Philosoph oder sogar auch Theologe geworden. Das heisst für unseren Zusammenhang: in dem Augenblick, wo der Forscher in Sachen Ufo sich insoweit ablehnend verhält, wie er Fänomene als für ihn nicht relevant erklärt, ist und bleibt er Einzelforscher, um aber sofort zum Philosophen zu werden, fügt er hinzu: was sich da ebenfalls Mystisches oder Mysteriöses abspielen soll, lehne ich prinzipiell ab; alsdann ist er ein Gläubiger geworden, freilich als Prediger des bedingungslosen Unglaubens.

Maria gibt hier in La Salette den Seherkindern eine bis heute hochaktuelle Botschaft mit auf den Weg, hinterlässt ihnen ein Geheimnis, das sie erst später lüften dürfen; ähnlich dem 3. Geheimnis von Faima aus dem Jahre 1917, das 1960 veröffentlicht werden sollte, aber überängstlicher vatikanischer Behörde wegen erst in den 1990er Jahren preisgegeben wurde. Obwohl das im 19. Jahrhundert veröffentlichte Geheimnis von La Salette mindestens so viel-sagend war wie das 3. Geheimnis von Fatima, wurde es vom französischen Klerus anstandslos zum angegebenen Termin veröffentlicht. Das ist umso löblicher, wie diese Botschaft sich der Klerisei gegenüber ausserordentlich kritisch verhielt, die zuständigen Oberen aber es hielten mit dem Adel der Objektivität, der bereit, sich der Selbstkritik zu stellen. In Deutschland wäre diese Veröffentlichung mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hintertrieben worden, allein deshalb schon, weil kein Bischof sich entschliessen mag, einer Anerkennung gleich der von La Salette Plazet zu geben., selbst wenn die Erscheinung sich - wie es in Heroldsbach der Fall gewesen sein soll - glaubwürdig machte durch ein Zeichen ähnlich dem Sonnenwunder von Fatima, beglaubwürdigt durch 10.000 zuschauende Gläubige, wie die Mutter des Gottmenschen sich dort einmal offenbarte vor 300 Menschen, was erinnert an den Bericht, der Auferstandene sei zuletzt einmal 500 Menschen auf einmal erschienen, "von denen die Meisten heute noch leben", also damals Zeugen sein konnten, wie umgekehrt solche Zeugen wie die aus Heroldsbach den Bericht über die Erscheinung des Auferstandenen rückwirkend beglaubwürdig machen können. - . Die Romanen zeigen sich diesbezüglich weitaus aufgeschlossener. Muss von der für Heroldsbach zuständigen Bischofsbehörde gesagt werden: sie waren auf ihre Unart des Unglaubens ebenso schuldig wie

jener Theologen, die Maria in La Salette schärfster Kritik unterzog?

Maria sagte den Kindern: "Tretet näher, fürchtet euch nicht! Ich bin hier, um euch etwas Grosses kundzutun. Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, bin ich gezwungen, den Arm meines Sohnes fallenzulassen. Er ist so schwer, so lastend, dass ich ihn nicht mehr länger zurückzuhalten vermag. ... Die Priester, Diener meines Sohnes, sind durch ihr schlechtes Leben, ihre Ehrfurchtslosigkeiten ... bei der Feier der heiligen Messe, durch ihre Liebe zum Geld, zu Ehren und Vergnügungen Kloaken der Unreinheit geworden..."

Ist das nicht hochmodern? Es ist daran zu erinnern, wie der Papst bei seinen letzten Weltreisen in den aufgesuchten Ländern deren Öffentlichkeit um Verzeihung für amoralische Vergehen seiner Priesterschaften bitten musste, Vergehen einer Theologenschaft jener Art bzw. Unart, die bereits der Herr Jesus Christus höchstpersönlich mit Worten von unheimlicher Wucht geisseln musste. - Beachten wir weiterhin: Die vom Himmel her verlautbarten Vorwürfe beziehen sich keineswegs nur auf sexuelle Fehlritte, sondern nicht minder auf Entgleisungen des Macht- wie des Besitztriebes. Woran ich vorausgehend zurückdenken muss? An unser Hauptziel, nämlich der ehemaligen Papstresidenz Avignon, wo sie sich statt evangelischen Lebenswandels rauschender Feste befleissigten. Immer wieder ist heutzutage der Vorwurf zu hören, die Kirche habe sich nur allzuoft im Verlaufe ihrer Geschichte allzu macht- und geldgierig gezeigt, sei auf bedenkenlose grossinquisitorische Unart über Leichen gegangen, habe sich also jenes politischen Messiasstums schuldig gemacht, das der Herr Jesus Christus aufs entschiedenste von sich wies. Die in La Salette geltendgemachten Vorwürfe gelten also genau solchen Missverhältnissen, die die Kirche Christi infam diskreditierten, zuletzt sogar zur Katastrophe der Kirchenspaltung verführten. Es gibt die jenseitige Instanz, die sich genauso anklagend erhebt wie unsere protestantischen Kirchenkritiker, freilich keineswegs, um damit die Kirche für aufgelöst zu erklären, vielmehr auf deren evangelische und entsprechend echt chrisliche Läuterung zu pochen. Es ist unbedingt zu unterscheiden zwischen der Besetzung und der Kirche in ihrer Substantialität. Wollten wir z.B. korrumpierter Politiker und staatlicher Mihsstände wegen den Staat überhaupt für aufgelöst erklären, landeten wir in dem Missstand einer heillosen Anarchie. -

Es heisst in La Salette weiter: "Die Priester fordern die Rache heraus, und die Rache schwebt über ihren Häuptern. Wehe den Priestern und den Gott geweihten Personen, die durch ihre Treulosigkeiten und ihr schlechtes Leben meinen Sohn von neuem kreuzigen. Die Sünden der gottgeweihten Personen schreien zum Himmel... Und siehe, die Rache ist vor ihren Türen; denn es gibt niemand mehr, der die Barmherzigkeit und die Verzeihung für das Volk erleht. Es gibt keine grossherzigen Seelen mehr. ..." - Wenn, wie in der Beschwerde vermerkt, moderne Theologen Christus auf ihre Weise erneut 'kreuzigen' können, muss es also erneut Farisäer und Schriftgelehrte, wiedergeholte Priester und Theologieprofessoren geben.

Vorausgehend: im 20. Jahrhundert soll sich in Spaniens Garabandal ebenfalls eine Erscheinung der Gottmenschenmutter zugetragen haben, in der es u.a. heisst: "Viele Prieser, Bischöfe und

Kardinäle gehen den Weg des Verderbens und reissen viele Seelen mit sich." Auch dort soll ein Strafgericht angekündigt worden sein, ebenso wie in des Saarlandes Marpingen, wo Maria uns "anfleht": "Hört das Töten auf in eurem Land!" 'Abtreibende "liefen Gefahr ewiger Verdammtnis." Immer wieder ist der Vorwurf zu hören, katholische Erziehung verführe zu Gewissensskrupeln. Das mag nicht ohne Partialwahrheiten sein; Entartungen gibts allemal. Aber aufs Prinzielle gesehen ist zu erinnern an Jesu Christi Mahnung: "Weit und breit ist der Weg, der ins Verderben führt, die meisten gehen ihn, eng und schmal der Weg zum Heil," für den sich nur wenige entschliessen wollen. Dem religiös-sittlichen 'Sollens'gebot zupasszusein, abverlangt Überwindung, in welchem Sinne Christus sagt: "Das Himmelreich erleidet Gewalt, nur die Gewalttätigen reissen es an sich.." Es ist schon nicht leicht, Christenmensch zu sein und immer mehr zu werden.

Der Völkerapostel stellt sich vor als "Apostel an Christi statt". Mit ihren Anklagereden erweist sich die Gottmenschenmutter als priesterliche Profetin "an Christi statt", wobei ihre christlichen Aussagen diekt ans Wortwörtliche der Anklagereden ihres Sohnes herangehen, z.B. wenn die Rede ist von Theologen als "Kloaken", wie Christus von ihnen spricht als von "übertünchten Gräbern"; ähnlich wie es Christus besorgte wird ein "Wehe euch" über die Nachfolger der entarteten Farisäer und Schriftgelehrten ausgerufen. Erinnert werden wir auch an des profetischen Martin Luthers Kampfansage wider solche unchristlichen Priesterschaften, die wir als die Hauptschuldigen für das Strafgericht halten müssen, das zur Kirchenspaltung führte, die noch ein halbes Jahrtausend danach wie eine klaffende Wunde fortschmerzt. Beachten wir in diesem Zusammenhang: Luther wollte faule, verfaulende Priesterschaften um ihre politische Macht bringen, daher er es für das Beste hielt, ihnen auch die Faszination durch ihre geistliche Kraft abzusprechen. Schliesslich beruht die Macht von Theologen auf dem Glauben der Menschen an ein Jenseits und ans Fortleben nach dem Tode. Wenn heutzutage über Abendmahlsgemeinschaft zwischen Protestanten und Katholiken verhandelt wird, liegt das Haupthindernis für eine befriedigende Lösung in der generellen Abschaffung des geistlichen Priesterwesens. Da ist Samsara am Werk, leider auch als Kreislauf des Verderbens. Es wäre zu hoffen, es würden die evangelisch orientierten Protestanten nach Verlust der politischen Macht der Theologen sichzurückbesinnen auf entsprechend stärkere Pflege der geistlichen Kraft.

An die "Geheime Offenbarung erinnern die an die schriftunkundigen Hirtenkinder La Salettes ergangenen Worte: "Wehe den Bewohnern der Erde! Gott wird seinem ganzen Zorn völlig freien Lauf lassen, und niemand wird sich so vielen vereinten Übeln entziehen können. Die Häupter, die Führer des Gottesvolkes, haben das Gebet und die Busse vernachlässigt, und der Dämon hat ihren Verstand verdunkelt. Sie sind irrende Sterne geworden, die der alte Teufel mit seinem Schweife nach sich zieht, um sie zu verderben" - was wiederum erinnert an die Kampfreden Jesu Christi gegen die Farisäer und Schriftgelehrten, also gegen Priester und Professoren seiner Zeit, denen er unmissverständlich vorausgesagt hatte, sie liefen Gefahr ewiger Höllenstrafe, der Strafen

jener Hölle, an die die Mehrzahl heutige Theologen nicht mehr glauben möchte.

Weiter heisst es: "Gott wird der alten Schlange gestatten, Entzweigungen unter die Regierenden in alle Gesellschaften, in alle Familien zu bringen, Der Papst möge sich vor den Wundertätern inachtnehmen; denn die Zeit ist gekommen, da die erstaunlichsten Wunder auf der Erde oder in den Lüften stattfinden ... " - was wiederum an Christusworte erinnern, die nicht eindringlich genug warnen können vor dem Auftreten falscher Messiasse und deren Wunderinszenierungen, wie der Völkerapostel Paulus warnte vor den Dämonen in unseren Himmelshöhen, bei denen es sich wohl um Ufos auf negativ handelt. In diesem Sinne heisst es in La Salette ausdrücklich: "die Dämonen der Luft werden mit dem Antichristen grosse Wunderdinge auf der Erde und in den Lüften wirken" Was den Völkerapostel anbelangt! Christus sagte ausdrücklich, Paulus sei sein "auserwähltes Werkzeug", was hinverweist auf Auserwählung, Prädesination und auf einen Vermittler seines Vermittlertums, wie sich Paulus selbst vorstellte als "Apostel an Christi statt." - Es klingt in La Salettes Vorhersage aus dem Jahre 1848 wie eine Voraussage über die Zeit, in der wir uns gerade befinden, heisst es: "Die Kirche wird eine schreckliche Krise durchmachen... Man wird die bürgerlichen und kirchlichen Gesetze abschaffen. Jede Ordnung und jede Gerechtigkeit wird mit Füßen getreten werden. Man wird nur Mord, Hass, Missgunst, Lüge und Zwietracht sehen, ohne Liebe zum Vaterland oder zur Familie... Die bürgerlichen Familien werden alle dasselbe Ziel haben, das da ist, die religiösen Grundsätze abzuschaffen und verschwindenzulassen, um für den Materialismus, Atheismus, Spiritismus und alle Arten von Lastern platzzuschaffen." Wenn das nicht zeitgemäss ist, was denn sonst?!

In diesem Zusammenhang müssen wir an das apokalyptische Grauen zweier Weltkriege des 20. Jahrhunderts zurückdenken, hoffentlich nicht vorausdenken an dem, was unserem 21. Jahrhundert bevorsteht und uns zum Teil bereits ereilen musste. - Was ebenfalls haargenau auf unsere Zeit zutrifft: "Die Jahreszeiten werden sich verändern. Die Erde wird nur schlechte Früchte hervorbringen... Wasser und Feuer werden auf der Erde furchtbare Erdbeben und grosse Erschütterungen verursachen" - und wenn es weiter heisst: "Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichrist werden", ist daran zu erinnern, wie sich die grösste der europäischen Moscheen in Rom befindet. Was dem antichristlichen Islam jahrhundertlang in direkten Vorstössen nicht gelang, gelingt ihm nunmehr indirekt, gemähs der Weisung Mohammeds, der heilige Krieg zur Welteroberung würde zeitweise unterbrochen durch Waffenstillstände, in deren Verlauf sich tolerant zu geben sei. - Übrigens: wir sind auf dem Weg nach Avignon, wohin sich damals Päpste flüchteten, weil in Rom politische Bedrohnis aufgekommen war. Kann sich solche eigens so genannte 'Babylonische Gefangenschaft der Päpste' wiederholen? Ohne weiteres. Zufluchtsort könnte alsdann z.B. das eigens so genannte 'St. Petersburg' sein. Das Wort 'Babylonische Gefangenschaft' verweist uns einmal mehr auf den inneren Zusammenhang von Altem und Neuem Bund unseres menschlichen Bundesschlusses, unseres Paktes mit Gott. Und wie solcher Paktabschluss allen Teufelpakt zuguterletzt zuschanden werden lässt, darüber gibt

uns wiederum La Salette tröstliche Auskunft; die gleiche Marienbotschaft, die zuvor betonte: "Man wird glauben, alles sei verloren", verlautbart zuguterletzt: "Dann wird Jesus Christus durch eine Tat seiner Gerechtigkeit und seiner grossen Barmherzigkeit für die Gerechten seinen Engeln befehlen, alle seine Feinde dem Tod zu überliefern... Dann wird der Friede... die Versöhnung Gottes mit den Menschen werden. Die Nächstenliebe wird überall aufblühen... Gott wird für seine treuen Diener und die Menschen guten Willens sorgen. Das Evangelium wird überall gepredigt werden, alle Völker und alle Nationen werden Kenntnis von der Wahrheit haben...."

Ist Lourdes 'der' markanteste christlich-marianische Wallfahrtsort für wunderbare Krankenheilungen evangelischen Zuschnittes, so scheint mir die Zuteilung eines vergleichbaren Privilegs angebracht für La Salette als den Marienerscheinungsort, dessen Proprium die Profetie und damit der Hinweis auf die Geheime Offenbarung, in der ausdrücklich vermerkt: "Der Geist Jesu ist der Geist der Profetie". In dieser Beziehung erscheint dem Schreibenden La Salette unüberbietbar, allerdings gleich gefolgt von Portugals Fatima und anderen Orten, z.B. Paris, wo im 19. Jahrhundert die Gottmenschenmutter der schlichten Ordensschwester Katharina Laboure bedeutet: "Man wird alles für verloren halten. Doch Du sollst alles aufs Vertrauen setzen."

Die Weiterfahrt führt über Gap nach Sisteron. Diese Stadt an der Durance gilt als das 'Tor zur Provence', durch die uns ein Rundgang führt, bis wir abends glücklich das Landhotel Servan bei Pertus erreichen, wo wir für drei Nächte unseren Standort finden.

Samstag, 27.9.2008. Ein Spaziergang führt uns durch die Altstadt von Aix-en-Provence. Während der Anfahrt hören wir Zitate aus Dichtermund bzw. von Dichterhand, die diese Stadt aufs lyrischste preisen. Im Ort selbst geht es weniger romantisch zu, eher lebensgefährlich. Während wir die malerischen Brunnen und Plätze besichtigen, saust der Stadtverkehr in voller Stärke ganz dicht an uns vorbei. So etwas wie eine Fussgängerzone gibts nicht. Wie wir der Romantik achten, so und schliesslich noch viel mehr müssen wir achtgeben auf unser Leben, um bei aller Umsicht doch einiges mitzubekommen, als wir bummeln über den Cours Mirabeau und vorbei an Adelspalästen. Bei dem Namen Mirabeau stutze ich auf, weil der mir von meinen Studien über die Grosse Französische Revolution geläufig ist, wie die Adelspaläste Erinnerungen an voraufgegangene Geschichte aufleben lassen. Zwingt uns der starke Verkehr zur Besinnung aufs Gegenwärtige, können wir doch auch in unseren Gedanken die Vergangenheit an uns vorbeiziehen lassen, z.B. als der Rundgang uns konfrontiert mit dem barocken Pavillon Verdome, das als 'schönstes Landhaus der Provence' gilt. Zuletzt ist es überaus sinnvoll, wenn unsere zielstrebige Stadtbesichtigung ausmündet in der Kathedrale St. Sauveur, die uns als Gotteshaus natürlich erinnert an die Übernatur als unser aller Endziel schlichthin.

Es geht und fährt mit uns von Kunstwerk zu Kunstwerk: nach solchen der Architektur zum einen, den der Malerei zum anderen. Wir besuchen das kleine Atelier von Paul Cezanne, lassen uns

belehren, wie dieser Autodidakt es verstand, die Geschichte der europäischen Malerei nachzuspielen, um aus solcher Vergangenheitsbewältigung heraus die konventionelle Malkunst grundlegend zu verändern, wobei der Übergang der Stadien organisch zwanglos sich gestaltet. Das erinnert daran, wie wir uns als Menschen der Natur anschmiegen, um sie zu besiegen, um ihr guter Herr bzw. fürsorgende Mutter seinzusollen. Hierhin zugehört es, wenn auch die gefährlichsten Gegner des Überkommenen regelmässig aus den eigenen Reihen, z.B. denen der Theologen, zu kommen pflegen.

Als wir vor dem Atelier stehen, erfahren wir, wie es hier Besuchszeiten gibt. Wir müssen uns gedulden, um zuletzt doch nicht zum Ziel zu kommen. Ist der Künstler auch in seinem Heimatort nicht populär geworden, bis heute nicht, um damit Analogie abzugeben zum religiös inspirierten Profeten, der lt. Christus bei seinen Nächsten am wenigsten anerkannt wird, der Andrang des internationalen Publikums ist umso beachtlicher, daher nur 10 Personen jeweils Eintritt finden ins Arbeitszimmer. Da unsere Zeit beschränkt, bleibt uns der Zutritt ins hiesige Sanctuarium verschlossen, doch gebe ich mich zufrieden, als mir Marianne von diesem Raum eine Fotografie zeigt. Ob ich nun innen drinnen war oder sie mir über Fotografie oder Fernsehen beschaue, läuft's nicht aufs Selbe hinaus? Freilich, wollten wir uns mit blosser Ansicht solcher Art begnügen, brauchten wir erst garnicht hierherzukommen. Anhand moderner Technik spielen räumliche Entfernungen keine sonderliche Rolle mehr. Anders freilich nimmts sich aus, wollen wir in intimere Tuchfühlung mit dem Künstler kommen, wollen uns an Ort und Stelle von der Atmosphäre seines Arbeitszimmers einfangen lassen, gar mit ihm noch betend in Kontakt treten, indem wir z.B. für seine Seelenruhe fürbitten, dieser alsdann für uns. Der genius loci hat schon seine Bedeutung, seine sogar mystische. Im ehemaligen persönlichen Bereich eines Verstorbenen kann schliesslich persönliches Einandernäherkommen besonders gut gelingen, wie hier ein Grund liegt für unseren Hang zur Reliquienverehrung. Das kann in diesem unserem konkreten Zusammenhang gut deutlich werden, wenn wir uns vertiefen in Werke des Kunstschaffenden, der es zur Meisterschaft brachte, weil er seinen Bildern eine ganz eigene, nämlich seine ganz persönliche Note einzuhauchen verstand. Solche Meisterwerke, die die Jahrhunderte überleben, können uns zeichenhaft sein für persönliche Unsterblichkeit übers Grab hinaus. Alles, was hienieden überzeitlich und überräumlich, ist Abbild des Urbildes, damit Fingerzeit auf die Ewigkeit.

Nachmittags führt uns eine Landschaftsfahrt an den Fuss des Ste. Viktoire-Massivs, das zu den bevorzugten Motiven Cesannes zählt.

Nachdem wir vorher vorbeigingen an Adelspalästen, können wir am hiesigen Landhaus den Unterschied von von arm und reich, von bescheiden und prunkvoll studieren, nicht unbedingt den auch von politisch adelig und künstlerisch edel. Geht Kunst auch nach Brot, so ist der Adel der Kunst sempiterner Adel, während die Adelsgesellschaft verstarb, worauf uns gleich anfangs der Hinweis auf den gemäßigten Sozialreformer Mirabeau verwies.,der, wäre er nicht vorzeitig gestorben, die Umwandlung Frankreichs in eine Konstitunelle Monarchie hätte am ehesten noch

gelingen und damit dem Lande das Blutbad der Grossen Französischen Revolution erspart bleiben können. - Mirabeu führte in seinem Privatleben ein so ausschweifendes Leben wie Robespierre ein asketisches. In der Welt der Politik überkompensierten sie, jeder auf verschiedene Weise. Wer ist uns sympathischer? - Denken wir daran, wie Jesus den Zöllnern und Sündern gegenüber so simpatisierend gegenüberstand wie den strengen Farisäern skeptisch. Allerdings hat er auch der Maria Magdalene gesagt: Dir ist verziehen, aber sündige in Zukunft nicht mehr.

Sonntag, 28.9.08, können wir uns ein Kunstwerk ganz eigener Art zu Gemüte führen, eins, das die vormenschliche Natur selber uns Menschen zum Vorbild geschaffen hat, damit in allerletzter Instanz der Schöpfergott, der die Natur mit ihren Evolutionen und deren Revolutionen grundlegte. Eine ganztägige Ausflugs-fahrt lässt uns die höchst und tiefst beeindruckende Macht der Gebirgswelt des Grand Canyon de Verdon er-fahren, eine Erfahrung, die schaurig schön, vergleichbar z.B. dem Kunstwerk einer Tragödie William Shakespeares. Diese Landschaft ist so fantastisch, um alles, was menschliche Fantasie als ihresähnlichen zu wecken. Die Reiseleiterin erläutert, mit seinen bis zu siebenhundert Metern hohen Felswänden sei dieser Canyon in Europa einmalig, dementsprechend staunenswert einzigartig.. Wir fahren entlang der Panoramastrasse und können uns nicht sattsehen an all den variationsreichen Aus- und Einblicken.

Mit der Wesenserschauung einer Landschaft gleich dieser verhält es sich wie mit unserer Fähigkeit zur Wesensschau überhaupt. Sagt der Filosof Fichte, was für eine Filosofie ich wähle, hängt davon ab, was für ein Mensch ich bin, betreibt er damit Psychologie unserer Welt- und Gottesanschauungen, verweist er auf den unzerreissbaren Zusammenhang von Subjektivität und Objektivität, demzufolge meine subjektive Veranlagung mit ihren Begabungen entscheidend mitentscheidet, für welche objektiven Gegebenheiten ich den schärfsten Blick habe, was meine mir angebotenen Neigung am stärksten entspricht. Beispiel dafür bietet eine Gebirgsfahrt wie diese. Die Menschen verschiedener Veranlagungen sehen diese Landschaft mit den ihnen eigenen Augen, also jeweils verschieden. Der Geologe sagt z.B. als Wissenschaftler: Die Gorges du Verdon sind Cabons im Kaltplateau der Provence. Hier hat der Verdon sich die tiefste europäische Schlucht in den Fels eingeschnitten. Der Dichter und Denker sagt: Solcherart fand in diesem Weltkörper die Weltseele einen besonders seelenvollen Ausdruck, worüber das Meisterwerk eines gewaltig schönen Landschaftsbildnisses entstanden. Keiner ist dabei subjektivistisch verfälschend, alle befleissigen sich auf ihre subjektive Weise der Objektivität. Das wiederum ist symbolisch z.B. auch dafür, wie theologische und religionsfilosofische Einsicht sich vertiefen lassen muss von einzelwissenschaftlichen Experimenten und deren Ergebnissen usw. Dieses Grundverhältnis wiederholt sich innerhalb der Einzelwissenschaften selbst, die ihre Grundlagenforschung und ihre experimentellen Nachforschungen kennen müssen. -Damit fällt uns ein weiterer Beleg zu dafür, wie das Allgemeine und das Konkrete Gegensätze sind, die von Natur aus auf Ausgleich hin angelegt, entsprechend aufeinander angewiesen sind.

Meisterwerk, diesmal von Menschenhand, ist ebenfalls die Gebirgsstrasse mit ihren Brücken, Traversen und ihren um die Schlucht angelegten Tunnels. Eine solche, oftmals atemberaubende Gebirgsfahrt ist wie beispielhaft für all unsere menschlichen Lebenserfahrungen, darüber, wie das ist, wenn die Lebensreise uns immer wieder an Abgründen vorbeiführt. Die Felsbildungen muten an wie Muskelpakete des imposanten Gebirgskörpers. Robuste Landschaften wie diese sind vor lauter Hässlichkeit schön, so schön wie eben schaurig, um gleichzeitig und gleichräumig symbolisch uns zu sein für des Himmels machtvoller Pracht wie aber auch für den Hölle gewaltig-gewaltsamer Abgründlichkeit. Analogia entis belehrt uns: unser Leben ist ein einziges Schweben zwischen Himmel und Hölle, ein Gang zwischen dem Himmel auf Erden sowohl als auch der Hölle auf Erden, wofür eine schaurig schöne gebirgslandschaft wie die heute von uns stundenlang durchmessene beispielhaft steht. Wenn ein Friedrich Nietzsche nicht genug des Lobliedes auf das heroische Leben anstimmen kann und uns auffordert: "Baut eure Städte an den Vesuv, schickt eure Schiffe in unerforschte Meere", trifft das nämlichen Sach- bzw. Personenverhalt. Vollendung davon bietet das Fänomen einer faszinierenden 'dämonischen' Schönheit, die sich noch an jenem Untergang begeistern kann, wie ihn z.B. das Nibelungenlied schildert. Doch wenn wir darob sagen, im Himmel ist es so langweilig wie in der Hölle bewegend, irren wir uns total; denn im Jenseits verschwindet diese artig-unartige Mischung von schaurig und schön, besteht der Absolutunendlichkeit gemähs absolute, daher für alle Ewigkeit obwaltenden Trennung zwischen dem Himmlischen und dem Höllischen. Da ist der Himmel übernatürlich-überdimensional machtvoll, göttlich mächtig, ohne die Spur jenes vernichtend Zerstörerischen an und in sich zu haben, mit der z.B. der voraufgegangene dionisische Taumel Hitlerreich verenden musste, wobei es zuschlechterletzt nur noch verzweifelt sinnlos zugeht, z.B. darin, wie des falschen Messias pseudoeucharistischer Blut- und Bodenkult mit seinem Rassenwahn in der massenweisen Vergewaltigung deutschblütiger Frau, direkt vor Hitlers letzter Haustür, entsetzlich schreienden Abschluss fand. - Auf der Linie des Gemeinten liegt es: Als ich später zu Hause gefragt werde, wie es mit unserer Frankreichfahrt bestellt gewesen, sage ich: ganz schön, aber auch ganz schön anstrengend.

Es fällt mir des Goethe-Faustens Ausruf ein: "Sagte ich zum Augenblick, verweile doch, du bist so schön, dann sei es gleich um mich geschehen, das sei für mich der letzte Tag", um mir hinzufügen: eben, weil wir alsdann vom Abbild zum Urbild finden können. Wenn Goethe-Faust ebenfalls sagt: das Jenseits soll mich wenig kümmern, aus dieser Erde quellen meine Freuden, ist hinzuzufügen: und jene Leiden, die nun mal in einer Erbsündenwelt vonnöten, um zuguterletzt den Nöten zu entgehen und überwechseln zu können zur Teilnahme an der ewigen Seligkeit So gesehen gilt in der Tat, zunächst einmal mit - wiederum mit Goethe zu schreiben - mit beiden Beinen "auf der wohlgegründeten festen Erde zu stehen", um sich eben bewähren zu können fürs Ewige Leben. Wir müssen es halt halten mit 'heiliger Nüchternheit.'

Bei allem Erschauern kann ich dem Busfahrer durchaus zu Recht sagen: ich habe den Eindruck, bei Ihnen liegt die Sicherheit unserer Reisegesellschaft in guten Händen, wobei ich bei mir denke: und vor allem denen unseres Schutzengels, damit in letzter Instanz in Gottes Händen. Das kann ich betonen, weils eben mit unserer Fahrt 'auch' unsicher zugeht, die Erde gar nicht in jeder Beziehung "wohlgegründet fest" dasteht, jederzeit und allerorts so zusammenbrechen kann wie wir auf dieser Gebirgsfahrt abstürzen können. So felsenfest unzerbrechlich diese Felslandschaft auf den ersten Blick anmuten kann, auf den zweiten, schärfer noch hinsehenden Blick, z.B. dem des Einzelwissenschaftlers, ist sie doch in einem ein Zeichen von Vergänglichkeit und entsprechender Endlichkeit. Geologen belehren uns, wie gewaltige Bergmassive vom Zahn der Zeit zernagt wurden, wie ein Berggriese innerlich von pausenlos unruhiger Bewegung erfüllt, keineswegs für die Ewigkeit gebaut, wie er ist, wiewohl interessanterweise 'auch' die Ewigkeit symbolisierend, daher Christus verweist auf die Notwendigkeit, unser Haus auf felsigen, nicht auf sandigen Grund zu bauen, Petrus mit seinen Apostelkollegen vorstellt als des zuletzt unüberwindlichen Felsens. Gleichwohl, für hic et nunc überwiegt lebensvolle Freude die ums Leben fürchtende Angst.

Immer wieder erleben wir, wie alt wir auch werden, überraschend Neues in unserem Leben. So bekomme ich diese kühn geschwungene Gebirgsbildung erstmals zu Gesicht, vermutlich zum letztenmal, aber dieses erstemal verkoste ich in vollen Zügen und sage zum Augenblick: "verweile doch, du bist so schön", welcher Augenblick denn auch Gott sei Dank der einer ganztägigen Ausflugsfahrt ist. Was ich vermisse: im Gegensatz, ja im Widerspruch zu Bayern und Österreich fehlen fast völlig jene heiligen Zeichen, die eines Gebirges tiefsinniger Hoheit letztmögliche Vollendung sein können, weil heilsame Zeichen des Fingerzeigs der Vollendung alles Ab- und Ebenbildlichen im göttlichen Urbild, im himmlischen Berg und Tal paradiesischer Vollkommenheit, zu dem bloße Relativunendlichkeit als zu ihrer Absolutunendlichkeit als unserer Unbeendlichkeit naturgemähs hinverlangt. .

Es benötigte seine Zeit, bis dieses Naturkunstwerk an Gebirge zustandekam. Der, lebenskundlich gesehen, vor allem weibliche Raum und die männliche Zeit sind Gegensätze, die einer Weltnatur und einander tragen, auf Ausgleich hin angelegt sind. So benötigt es seine wundersam schöne Zeit, einen Raum wie diesen zu durchfahren. Zuletzt besteht solche polare Verbindung zwischen Weltraum und Weltzeit. Diese Gebirgsräume bildeten sich im Verlaufe von Jahrmillionen, um ein Symbol abzugeben für die Ewigkeit mit all deren absolutunendlich mannigfaltigen Ausbildungen. Was echten Symbols, kann so echt nur sein, weil es auf eine rechte Realität verweist, hier also auf die Ewigkeit, zu der hin wir unterwegs. Ein Gebirge wie dieses steht paradigmatisch für unsere Welt in ihrer Relativunendlichkeit, die verweisen muss auf die Absolutunendlichkeit der Überwelt. Und dass diese Realität felsenstarken Gebirges ebenfalls von der Realität gediegener Symbolik, darüber kann während unserer Fahrt kein Zweifel aufkommen.

Sage ich zum Augenblick: "Verweile doch, du bist so schön", so kann er bisweilen recht lange verweilen: gestern ganztägig - und heute in seiner Neuauflage, wieder für eine geraume Weile. An

diesem Montag des 29.9. durchfahren wir wieder einen Gebirgszug, den des Luberon, durch den wir zur altrömischen Brücke St. Julien kommen. Wiederum fahren wir durch eine Schlucht, die umrahmt von gigantischen Felsformationen, die bizarr anmuten, wie zu Fels gewordene Fantasien. Währenddem belehrt uns die Reiseleiterin: in hiesigen Dörfern war der Gemeindegeldbesitzer der Waldenser, der aus Gründen der Reichseinheit regelrecht ausgerottet wurden, nicht gerade im Namen von Demokratie und deren liberalen Freiheitsrechten, geschweige im Namen jenes echten Christentums, wie es in La Salettes Botschaft angemahnt wurde. Im übrigen führt unsere Fahrt nach Avignon, wo es zur 'Babylonischen Gefangenschaft' der Päpste, also auch zu deren Unterdrückung kam, allerdings einer des Weg-Lobens. Entsprechend feudal ging es mit den gefangengesetzten Päpsten zu, wie wir heute abend in Augenschein nehmen können. Immerhin, durch Avignon kam es zur Bildung von Gegenpäpsten. Hier wiederholte sich die die Zerspaltung der Kirche, diesmal nicht durch die Waldenser, nicht durch die 'Ketzer, vielmehr durch die Päpste, deren unevangelischer Lebenslauf sie als die allerketzerischsten Ketzer ausweisen mussten; vergleichbar dazu, wie heutzutage entartete Kapitalisten dem Gemeinwohl den grössten Schaden zufügen, grösseren schliesslich noch, als das die eigens so genannten Terroristen besorgen. Genau hier, einige Kilometer nur entfernt, bewahrheiten sich die reformatorischen Wahrheiten der Waldenser, die lange vor Martin Luther zurückstrebten zu den Quellen, zum echt evangelischen Christentum. Sich durch Avignon gegenseitig infragestellende Päpste vorbereiteten Luther, der das Papsttum als solches infragestellen, also ausgerottet wissen wollte. Das nennen wir 'Samsara', Kreislauf auch des Unheils, das auf seine Urheber zurückschlägt und sie in ihrer Unchristlichkeit schlagend widerlegt.

Einmal mehr erfahren wir heute bei unserer Fahrt einen Bummel durch die Zeitläufte bis hin zu unserer Zeit, die morgen schon Vergangenheit. Durch das Luberon-Gebirge gelangen wir zur altrömischen Brücke St. Julien - um bei deren Begehung hinüber sehenzukönnen zur gegenüberliegenden Autostrasse von heute. Dabei kann uns aufgehen, wie bei allem Wandel der Zeitläufte das Wesentliche, hier das der Brücke an sich, durchdauert, um darob alle originellen Zeiten- und deren Raumunterschiede zu überbrücken.

Anschliessend führt uns ein Spaziergang durch die in des Wortes voller Bedeutung 'farbigen' Ockersteinbrüche des Dorfes Roussillon. Die Reiseleiterin mahnt zur Vorsicht; denn hier anzutreffende Farbenpracht liesse sich von Kleidung und Schuhen kaum entfernen, daher Mitnahme von geeignetem Schuhwerk zum Wechseln empfehlenswert sei. - Roussillon gilt als 'der Ort des Ockers'. Es ist berühmt geworden durch seine Farbe. Ocker wird hier nämlich seit dem 18. Jahrhundert abgebaut. Die Landschaft und die aus heimischem Material erbauten Häuser bezaubern durch Farben in verschiedensten, intensiv leuchtenden Nuancen. Hier tritt das eisenhaltige Mineral auf, von strahlendem Gelb bis hin zu intensivem Rot. Es ist, als wollte die

Landschaft und deren Bewohner wetteifern mit der blauem Farbenpracht der berühmten hiesigen Lavendelanbauten. Alles zusammengenommen kann anmuten wie ein auf die Erde gefallener wunderschön schöner Regenbogen. Freilich zeigt sich gleich wieder der Wandel in all unserem Durchgehenden. Infolge der Konkurrenz durch die chemische Industrie gingen Arbeitsplätze verloren, daher hier nur noch wenige dutzend Menschen wohnen. Allerdings, es gibt auch dieserorts das für unser Leben typische Auf und Ab. Wir erfahren, es könne sich die Wirtschaftslage insofern wieder verbessern, wie das Interesse an natürlichen Farbstoffen wieder zunimmt. So werden denn auch rund 2000 t Ocker jährlich gefördert und verarbeitet. - Wiederum gilt: Auch Farbigekeit ist dem Wandel der Zeiten unterworfen, doch Farbigekeit an sich ist so überzeitlich und überräumlich gültig wie z.B. ein Kunstwerk von Menschenhand. Der Hinweis aufs Kunstwerk ist allein deshalb schon naheliegend, weil Malkunst ohne Farben nicht auskommen kann, solcherart der Natur zur Vollendung verhilft. Wir erfahren: bereits die Menschen der Steinzeit hätten hiesigen Farbstoff verwendet, bezeichnenderweise für das Kunstwerk ihrer Höhlenmalereien! Wir sehen: die einzigartige Leuchtkraft hiesigen Ockers hat eine lange Tradition, die es erlaubt, ihr innerhalb unserer Raumzeitlichkeit das Epiteton Überraumüberzeitlichkeit zuzusprechen, die als Symbol für die Ewigkeit gelten kann.

Wir schreiben übers 'Kunstwerk'? In der Tat. Auch zurecht? Als meisterhaft erwies sich hier die Künstlerin Natur - doch bekanntlich hat hienieden in unserer Erbsündenwelt die positive Seite einer Münze immerzu auch ihre negative. 'Sehen' wir es so, kann der Anblick des prachtvollen Rot, das dieses Ortes Proprium, ebenfalls denkenlassen ans 'Blut-rote', und von da aus ists nicht mehr weit hin zum 'Blutrünstigen'. Wir hörten auf der Anfahrt von den bluttriefend gewordenen Verfolgungen, denen in dieser Gegend sich evangelisch-christenmenschliche Personen ausgesetzt sehen mussten. Und nun stossen wir hier in Roussillon auf den Schrecken einer anderen blindwütigen Verfolgungsjagd, denen vor noch nicht allzuweit zurückliegender Zeit Menschen jüdischer Herkunft ausgeliefert waren; denn während des letzten Weltkrieges versteckte sich dieserorts der Dramatiker Samuel Beckett, von dem ich in diesem Zusammenhang erstmals erfahre, er sei ein irischer Jude gewesen. Zwei Jahre lang verdingte er sich als Tagelöhner. So hart die Arbeit war, er fand Zeit sein Hauptwerk, das weltberühmt gewordene Stück 'Warten auf Godot' zu schreiben. Ich persönlich war froh, als ich vor einigen Jahren die Lektüre dieses Werkes beendet hatte. Es schien mir nicht nur pessimistisch, sondern eines allzu pessimistischen Nihilismus. Hier an seinem Zufluchtsort angelangt, kann ich mir ein Bild davon machen, aus welcher verzweifelter existentieller Not der Dichter sein 'Warten auf Godot' verfasste. Verständlich ist auch, wenn der Dramatiker sich nach dem Kriege bei hiesigen Arbeitgebern bedankte, aber hinzufügte, er käme nie mehr wieder - was wohl seinem Wunsch entsprach, der sich denn auch erfüllte. Künstlerexistenzen wie die Cesannes und van Goghs und ebenso Samuel Becketts haben es nicht immer leicht auf Erden. Immerhin, wir sollten nicht vorzeitig den Mut sinkenlassen. Den Dramatiker verschlug es nicht umsonst hierher; nicht nur deshalb nicht umsonst, weil er sein Leben retten konnte. Hier, wo sein

hauptsächliches Lebenswerk entstand, wurde sein Name unauslöschlich mit dem Namen dieses Dorfes verbunden, wie das des Ortes mit dem seinen. Auch solcherart kann ein 'Denkmal' entstehen. Ein Denkmal fordert uns auf: 'denk mal nach', und zwar über die Bedeutung eines Menschen, der fürs Menschheitliche paradigmatisch steht. Welche Touristen es auch hierhin verschlägt, sie werden auf den Dramatiker aufmerksamgemacht. Ein gelungenes Kunstwerk ist überzeitlich-überräumlich gültig, an welcher Gültigkeit sein Schöpfer persönlichen Anteil gewinnen kann. Wo aber die Rede sein kann von 'Gültigkeit' überzeitlicher Währung, da brauchen wir nicht nihilistisch zu sein; denn zuguterletzt setzt der Wahrheitswert sich allemal durch. Ist Überzeitlichkeit symbolisch zuletzt für 'Ewigkeit', kann der Dichter seinen Titel 'Warten auf Godot' ändern dürfen. Wir hoffen nicht umsonst auf Gott - worüber der Verstorbene längst schon mehr an Gewissheit gewonnen haben dürfte, als es uns Menschen hienieden im Zustand des Glaubens gewährt wird.

Weiter gehts mit unserer Erkundungsexpedition: Es führt ein Bummel durch die schmalen Gassen des Bergdorfes Gordes. Das malerische Felsenest ist wie geschaffen, es fotografisch festzuhalten, was zu tun wir denn auch nicht versäumen. Das mittelalterliche Gordes ist prachtvoll gelegen auf einem Hügel über dem Tal des Coulon. Wie dieser Ort die Umgebung überragt, überragt den Ort selbst ein Chateau aus dem 16. Jahrhundert. Verblüfft bin ich bei dem Besuch der Pfarrkirche, die zur Diözese Avignon gehört. Letzteres ist nun in Tatsache eine 'Entdeckung' für sich, eine, die mich ausrufen lässt: Mein Gott, welcher Zeitunterschied spiegelt sich da in diesem Raumunterschied! Avignons Prachtpalast von einst, das armselige Kirchlein hier! Unübersehbar, wie es an Mitteln fehlt, den Innenraum so zu renovieren, wie es es zurzeit bei uns in Bonn-Küdinghoven vorsieht. Nicht nur hiesiger Pfarrer ist 'arm wie eine Kirchenmaus', die Kirche selber ist es. Wir sehen den Stuck an den Wänden, den Holzbeschlag eines Fensters usw. Diese Kirche ist so nah der Katakomben, wie Avignons Papststift davon entfernt war - aber so urevangelisch schlicht, wie es sich seinerzeit hiesige Waldenser wünschten! So armselig katakombisch, wie es in einer vor uns liegenden Zukunft noch einmal der Papststift werden wird? - Einmal mehr drängt sich uns die Erinnerung an La Salette auf; wo die Gottmenschenmutter Maria lebhaft Klage führte, als Profetin eine 'Jeremiade' anstimmte nicht zuletzt über klerikalen Sittenverfall, für den in mancherlei traurigem Betracht der frühere Papststift Avignon typisch war. Die damalige Kirche war so saturiert wie viele Kirchengemeinden von heutzutage es nicht sind.. Zurückzudenken ist an Christi Bergpredigt, die seligpreist die Armen; sie haben es zweifellos leichter, echt christlich und entsprechend evangelisch, weil evangeliumgemäß zu sein, um entsprechend reichen Anteil gewinnenzudürfen an dem Reichtum des Reiches Gottes, der zubesterletzt der überreichen ewigen Seligkeit ist.

Einen weiteren Höhepunkt heutiger Tagesfahrt bildet die Besichtigung des Zisterzienserkloster

Senanque, das allein deshalb schon anheimelnd wirkt, weil es inmitten von Lavendelfeldern gelegen. Doch vor allem ist ein Kloster wie dieses einladend zu religiös-christlicher Kontemplation, nicht zuletzt deshalb, weil sie hier noch tagtäglich das heilige Messopfer feiern, was weit und breit in unseren abendländischen Orten längst nicht mehr der Fall. Ich besinne mich zurück auf meine Schrift übers 'Sternsymbol', in der ich ebenfalls auf die Eucharistie zu schreiben kam: Mit den Mitteln moderner Naturwissenschaft verwies ich darauf, wie in jedem Stückchen unserer Materie eine unvorstellbare Energie schlummert, womit dann auch eine kleine Hostie beispielhaft stehen kann für die Relativunendlichkeit der Natur unseres Weltkörpers und dessen Weltseele wie Weltgeist. Nirgendwo sonst kann platzgreifen so machtvoller Übergang vom Symbolisierten zum Realisierten. Ein Symbol ist ja umso symbolischer, d.h. umso bedeutungs-voller, auf je realere Realität es verweist. So gesehen verhält sich die Relativunendlichkeit der Welt analog zur Absolutunendlichkeit der Überwelt. Der Mikrokosmos Hostie spiegelt seinen Makrokosmos, um liturgisches Gefäß seinkönnen für gottmenschlich existenzielle Anwesenheit in ihr, um so mittels der immaculativen Menschheit Jesu zu verhelfen zur innigsten Teilhabe an Christi Gottheit. Auf unserer 10tägigen Reise ist es direkt wohltuend, vom politischen Nachrichtenstrom abgeschnitten zu sein - von einer Ausnahme abgesehen: der einer knalligen Überschrift einer BILD-Zeitung: "Revolution in Bayern" und Hinweis auf drohende Gefahr einer Weltwirtschaftskrise, die unweigerlich erinnern muss an jene Wirtschaftskatastrophe, die in der Weimarer Zeit die Menschen Ausschau halten liess nach einem Retter in der Not, der dann mit dem Pseudomessias Hitler eine Not aus sich entliess, die schier rettungslos erscheinen musste Gott bewahre uns vor vergleichbarer Neuauflage! - Gerne erinnere ich mich im Zusammenhang dieses Zisterzienserklosters jener Marienerscheinungsstätte La Salette, auf die wir anfangs unserer Frankreichreise zufällig stossen durften. Die Lage ist mal wieder prekär. 'Prekär', das heisst wörtlich: "Da hilft nur noch beten", was ich denn auch an diesem klösterlichen Ort besorge. Ich stutze auf, als ich das Ave Maria bete, also die Wiederholung des Engelgrusses an die Gottmenschmutter Maria: "Gegrüsset seist Du, Maria, Du bist voll der Gnade, DER HERR IST MIT DIR;" wie die engelgleiche Base hinzufügte: "Du bist gebenedeit unter den Frauen", also die edelste aller Frauen, die gottebenbildlichste. Bedenken wir: ist der Herr lt. Engelbotschaft mit Maria, er aller, die Mariens sind, ist als der Herr konsequenterweise mit jedem und jeder, der und die der gottmenschmütterlichen Maria verbunden, die Mariens Fürbitte bemühen. Sind wir echt christlich-marianisch, sind wir damit eo ipso in und mit Christus. Da gilt, was - zumeist zu Unrecht - auf den Koppeln der Soldaten stand: 'Gott mit uns'. Ist aber der Herr-Gott mit uns, wer kann dann wider uns sein? Niemand, der nicht Gott ist, also eben niemand! Halten wir es freilich nicht mit Gott, sind wir bald gottverlassen, finden wir uns wieder in einer Krise, die sogar auswächst zur Weltkrise. - Gerne verweilte ich noch ein Weilchen in diesem Kloster. Bei der Weiterfahrt kann ich mich trösten; denn im Verlauf unserer Besichtigungen verschlägt es uns nicht zuletzt von Kirche zu Kirche, die hier in Frankreich allüberall geprägt sind von einer Verehrung Mariens um Jesu Christi

willen.

Auf gehts jetzt nach Avignon, das für die kommenden vier Nächte unser Standort ist. Bei der Anfahrt macht die Reiseleiterin uns aufmerksam auf das Bild eines "gigantischen Sonnenuntergangs". Sie hatte uns belehrt: Dichter und vor allem Maler zog es immer wieder in diese Provinz, die sich in der Tat ihres eigenartig sonnigen Lichterglanzes wegen nicht genug rühmen dürfe. Davon erfahren wir nunmehr eine Kostprobe. Dieser heutige Sonnenuntergang bietet ein eigenartiges Spiel, wohl verursacht durch Reflexionen der Busscheiben. Ich sehe, wie zur Rechten die rotglühende Sonne untergeht, westwärts, dann linkerseits, ostwärts, ebenfalls, schliesslich sehe ich beide Sonnenbilder nebeneinander funkeln - miteinander oder gegeneinander als Kampf der Stars, also der Sonnenfürsten? Marianne neben mir auf dem Sitz sieht nichts von diesem so von mir nie gesehenen sonnenhaften Doppelspiel, bis wir zuletzt doch beide zugleich den normalen Sonnenuntergang mitverfolgen können. Wir sehen gemeinsam, wie den ockerfarbigen, den rotglühenden Sonnenball so etwas wie ein dicker pechschwarzer Streifen durchzieht. Verursacht durch wolkenverhangenen Himmel? Kann nicht sein; denn das Himmelszelt ist völlig ungetrübt. Es ist, als würde durch diese Schwärze ein Teil der Sonne abgespalten vom Hauptteil. - Dieses Bilderspiel könnte irgendwie zu Avignon passen; denn in der Zeit, da dort die Päpste residierten, gab es drei Gegenpäpste, die Luther vorbereiteten, der das Papsttum als solches infragestellte, was er freilich nur vermochte, weil er selber eine Art Gegenpapst abgab, abgeben musste; denn wo Gefolgschaft, da Führung, da jene Hierarchie, wie sie bereits von Natur aus im Ameisen- und Bienenstaat sich vorfindet. - Stutzig werde ich ebenfalls, als der eigentlich doch recht versierte Busfahrer die entgegengesetzte Seite in Richtung Avignon einschlägt, obwohl ein an sich unübersehbares Strassenschild in die richtige Richtung weist. Ists Absicht? Offenbar nicht; denn zuguterletzt scheint der Fahrer zu bemerken, wie er sich verfahren hat, dreht auf der Landstrasse - nicht ohne Schwierigkeit, um die zutreffende Richtung einzuschlagen, womit denn die Fahrt in die richtige Richtung geht, der offensichtliche Richtungsstreit beendet ist. - Am heutigen Tag ist Festtag der drei Erzengel Michael, Gabriel, Rafael. Die Papst- und entsprechende Kirchengeschichte in und um Avignon lehrt, wie not-wendig uns deren Hilfe ist.

Am Dienstag, 30.9.08, verlegen wir uns auf einen ausführlichen Rundgang durch Avignon, besichtigen dessen Haupt- und Herzstück, den gleich bei unserer Einfahrt wegen seiner Wucht nicht zu übersehenden Papstpalast, um uns neben seiner Innenräumlichkeit auch über seinen geschichtlichen Hintergrund belehren zu lassen. Es wurde vor allem auf Druck des französischen Königs Philipps des Schönen der Erzbischof von Bordeaux zum Papst gewählt. Der Druck des damaligen königlichen Politikers erfolgte, weil dieser aus dem Pontifikat ein persönliches Machtinstrument formen wollte. Beachten wir: aus den politischen Gründen eines Parteihaders flüchteten die Vertreter des Papsttums aus Rom, um in Avignon deshalb Wohnstatt

findenzukönnen, weil vonseiten des Königs darin ein wiederum politisches Interesse bestand. Die Geschichte ging weiter, und zwar, wie das Wesensmerkmal des Politischen ist, wiederum aus politischen, entsprechend berechnenden, wahrhaftig nicht immer idealistischen Motiven heraus. Wie die Römer sich zunächst und vor allem Landsleute zum Papst bestellten, so hielten es nun auch die Franzosen: sieben französische Päpste folgten nacheinander auf den Heiligen Stuhl von Avignon, wie unter deren Pontifikat dieser mächtige Papstpalast und der Verteidigungswall rund um die Stadt entstand. Dann kam die Zeit der Rückkehr der Päpste nach Rom. Doch, nun kommt erneut Politik ins Spiel: die darob unzufriedenen französischen Kardinäle wählten einen Gegenpapst, der erneut in Avignon residierte. Damit setzte ein das grosse Schisma, jene Spaltung der Kirche, die erst mit dem Konzil von Konstanz beigelegt werden konnte. - und wenn dann die Reformatoren dieses Schisma erneut aufgriffen, waren dabei wiederum nicht zuletzt handfeste politische Gründe mitbeteiligt. Lies dazu mein Lutherdrama! Ohne starke politische Rückendeckung wäre ein Martin Luther unter die Räder gekommen, daher gesagt werden kann: bis zu einem gewissen Grad war sein Patron, der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, der Reformator, obwohl dieser Politiker mit geistlichen Belangen weniger befasst. Wenn christlich-geistliches Messiasium mit der Politik als der Domäne politischen Messiasiums zu tun hat, muss, sich zeigen, ob das Christentum in seinem Wesen sichdurchsetzt oder ob das Christentum verpolitisiert wird. Letzteres war der Fall. Entsprechend dieser Gemengelage von christlich-geistlichen Anliegen mit politischen Ambitionen kam es schliesslich unter den Vertretern christlicher Nächstenliebe zum Feindeshass des 30jährigen Krieges. Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang daran, wie es nicht zum ersten Schisma, dem zwischen Ost- und Westkirche, gekommen wäre, wären damals bereits nicht politische Motive entscheidend mit Ausschlag gebend gewesen. Politik und Religion verhalten sich eben wie Leib und Seele. Als Schlussfolgerung dürfte sich u.a. nahelegen: wenn jene politischen Gründe und Abgründe, die zur Zerspaltung der Kirche Jesu Christi führten, obsolet geworden, nicht mehr aktuell und entsprechend wirksam geworden sind - wie das heutzutage der Fall - bestehen Chancen, die Zerrissenheit im geistlichen Sinne zu beheben, wie heutzutage denn ja auch stärkere Bestrebungen zur Wiederannäherung zwecks späterer Wiedervereinigung zu beobachten sind. Es wäre vorstellbar, es würde sich in Zukunft der Annäherungsprozess zwischen Katholiken und Protestanten vor allem in der afroasiatischen Welt erfolgreich gestalten, da diese weithin frei sind von erwähnten politischen Erwägungen. Freilich, wenn das politische Motiv abgestorben und damit Chancen zur Aufhebung der Schismen winken, hat das indirekt wiederum politische Gründe, nicht unbedingt Abgründe. Es hat ebenfalls mit Politik zu tun, wenn mangels politischer Einflussnahmen geistliche Resultate gezeitigt und verräumlicht werden können, die, werden sie ernstgenommen, auf Politik einflussnehmen müssen. Unser Christenglaube sagt: prinzipiell wurden wir bereits auf Kalvaria erlöst, doch nun muss die weltweite, zuletzt weltallweite Konkretisierung erfolgen. Gelänge es, das Ideal christlicher Nächstenliebe zu realisieren, würden wir uns binnen kurzem

dem wiedergewonnenen Paradies annähern. Paulus betont, Christenmenschen müssten das Wenige nachholen, was an dem an sich einzig genügsamen Opfer des Gottmenschen noch aussteht, Christenmenschen sollten also danach trachten, Miterlöser zu werden. Christus versprach seine baldige Wiederkehr als Welterlöser; doch diese Gnade baut in mehr als einer Beziehung auf der Natur menschlich-freiheitlicher Mitarbeit. Es liegt weithin entscheidend an uns selbst, wann die 'baldige' Wiederkehr Christi Platz greift. Belehrt uns Paulus, dieser Wiederkehr müsse der Auftritt des Antichristen vorausgehen, belehrt uns die Geheime Offenbarung, dieser Wiederkunft würde Apokalypse vorausgehen, sehen wir uns damit belehrt, wie es sich bei der endgültig gelungenen Wiedergeburt des Paradieses um eine martervolle Schweregeburt handeln muss - vor allem deshalb wohl, weil der Christenmenschen Hebammendienst allzu schwach ausgefallen, wie denn auch nur der 'Restschar' der 'Kleinen Herde' der schlussendliche Endsieg verheissen ist. Diese 'Restschar' symbolisiert, wie vorher nur eine Minderheit gottwohlgefällig wirkte, die Mehrheit es mit der Unchristlichkeit hielt. Jedenfalls: beten Christenmenschen um möglichst baldige Wiederkehr Christi als des Weltallerlösers, liegt Erfüllung dieser Bitte 'auch' in den Händen ihrer eigenen freiheitlichen Bewährung. Auch in dieser Beziehung setzt die Gnade, die der möglichst 'bald' platzgreifenden Wiederkunft, unsere Natur voraus, die der Natur unserer Freiheit.

Wir dürfen keineswegs die Bedeutung des Idealfaktors Religion für den Realfaktor Politik unterschätzen, schliesslich ist das von der Evolution her anhebende Zusammenspiel von Überwelt und Welt aufgipfelnd in der Geschichte der Menschheit und deren politischen Pragmatismen. Verwiesen sei nur auf den Marienerscheinungsort Fatima, in dessen Botschaft die Gottmenschenmutter im Jahre 1917 die Entscheidung über zukünftigen Frieden oder Krieg vorstellte als in der Hauptsache in der Hand der Freiheit der Menschen selber liegend. Für hic et nunc unserer Besichtigung sei verwiesen auf den Konsistoriensaal des ehemaligen Papstpalastes. Dieser 14 m lange und 10.50 m breite Saal war einer von dessen wichtigsten Sälen. Hier tagte im 14. Jahrhundert mit grossem Prunk das vom Papst beruifene Konsistorium, damals oberster Rat und Tribunal der Christenheit, um damit nicht zuletzt einflusszunehmen auf die Politik. Besonders wesentlich für uns: Hier wurde Brigitte von Schweden heiliggesprochen, jene Mystikerin, die die Päpste zu bestimmen vermochten, sich auf Rom als den Ursprungssitz ihres Papsttums zurückzubedenken, was in der Folge zur Rückkehr aus der sog. 'Babylonischen Gefangenschaft' entscheidend mitbeitrug. Die Entscheidung über den Hauptsitz war natürlich 'auch' von politischer Observanz. Bleibt noch zu bedenken: wenn Frankreich mit dieser Rückkehr der Sitz des Papstes als geistliches Zentrum verlorenging, so gewann dieses Frankreich dafür einen beachtlichen Ersatz, nämlich in der Marienerscheinungsstätte Lourdes, die ihrer ein-maligen Bedeutung wegen Jahr für Jahr Millionen von Pilgern aus aller Welt anzieht, geradeso, als suchten diese nach um eine Audienz bei der Mutter Jesu Christi. Hier fand das Land ein neues geistliches Zentrum allererster Ordnung, in gewisser Weise ein verehrungswürdigeres als dieses Avignon,

dessen Palast durch die Geschichte vieler Missstände verfinstert wurde.

Dieser in rund 30 Jahren unter dem Pontifikat dreier Päpste entstandene Papstpalast ist mit seiner 15.000 qm nutzbaren Fläche eines der grössten und mächtigsten Feudalschlösser seiner Zeit. Sehen wir ihn, drängt sich der Eindruck einer gewaltigen, schier uneinnehmbaren Festung auf, wie das Innere mit seinen Wanddekorationen, Fresken, Wandteppichen allen Erfordernissen eines damaligen Palastes entsprach. Damit freilich genügte er keineswegs den Anforderungen des Lutherliedes: "eine feste Burg ist unser Gott", weithin mehr noch denen einer Trutzburg des Antichristen. Unlängst hörte ich, wie sie im Verlaufe einer hl. Messe jenes Evangelium zum Vortrag brachten, das das Christuswort tradiert: "der ist der grösste unter euch, der der Diener aller ist." Schier unvorstellbar, sich vorzustellen, die oberste Instanz dieses gewaltigen Prunkgebäudes wäre auch nur imstande, geschweige willens, diesem christlichen, schliesslich von Christus selber herrührenden Masstab zu genügen. Hier gab es zwar prunkvolle Feste, aber nicht ein einziges Mal hat ein Papst selber als 'Diener aller' fungiert, seine Gäste bewirtet, es sei denn in der Zeremonie der Fusswaschung während der Karfreitagsliturgie, die aber eben nur Schauspiel war. Damit sind wir wiederum bei dem Thema 'Schisma' angelangt. Martin Luther mit seinen Reformatoren postulierte Rückkehr zum evangelischen Lebensstil, sprach angesichts unangemessener Prachtentfaltung von den Päpstlichen als von ihrer "Höllischkeit." - Es mangelt in diesem feudalen Papstsitz in geradezu auffälligerweise an Darstellungen christlich-religiöser Kunst. Das hat gewiss auch seine 'politischen Gründe'. Diente dieser Palast doch z.B. zurzeit Napoleons als Kaserne, deren Soldaten für solche Bildnisse nicht viel übrig hatten. Schliesslich war Kaiser Napoleon ein Sohn der Revolution. Wir bekommen u.a. zu besichtigen das päpstliche Schlafzimmer, dessen Wände zwar mit farbenprächtigen Malereien ausgestattet sind, allerdings durchaus profanen Inhalt flatternder Vögel inmitten von Weinreben, wie wir uns verwiesen sehen auf hin und herspringende Eichhörnchen. Erst recht das Hirschzimmer ist weltlichen Dekorationsmotivs, zeigt Szenen von der Falkenjagd bis zur Jagd mit den Hunden. Seinen Namen erhielt das Zimmer von einer Darstellung, die einen Windhund zeigt, der mit seinen Zähnen einen Hirsch reisst. Wie das anmutet? Wie eine Darstellung jenes reissenden Wolfes, der Jesu Christi Gleichnis zufolge in die Herde einbricht und wütet. Wer war der Wolf? Etwa der hier residierende Papst höchstpersönlich? Martin Luther war dieser Meinung. Bei allem Bildreichtum, es kann den Eindruck erwecken, es seien hiesige Päpste echt religiöse Kunst gegenüber die ersten 'Bilderstürmer' gewesen. Hier war der Beginn der Säkularisierung von Kirchen und Klöstern, einer Verweltlichung, die den Übergang zur erwähnten napoleonischen Kaserne als direkt organisch gewachsen erscheinen lassen. - Bei unserem Bummel stutze ich auf, als sie in einem dieser Säle Filmbilder zeigen von --- Schlangenbeschwörern. Die teuflische Schlange zu beschwören wäre päpstliche Hauptaufgabe gewesen. Aber wieder ist den Reformatoren rechtzugeben mit ihrem Vorwurf, Päpste seien Handlanger der satanischen Schlange, seien also selber Schlangen gewesen - wir müssen hinzufügen: Nachfolger jener Theologen, die Christus als 'Schlangenbrut' demaskierte, um als

Rache für solche Entlarvung gekreuzigt zu werden, so wie später der reformatorische Savonarola ebenfalls den Hängtod erleiden musste. Genau diese teuflische Unart an Rachejustiz beweist unabweisbar, wie zutreffend Christi Anklage gewesen ist. Abends fragt mich Marianne, ob ich nochmal schnell zum hell erleuchteten Papstschloss gehen wolle. Ich verneine, füge aber hinzu: wärs ein Spukschloss gleich einem englischen, ich würde es mir bei aller Müdigkeit nach des Tages Strapazen eventuell anders überlegen, um schliesslich zu hören, was der eine oder andere der Päpste aus seiner Jenseitssicht uns zu sagen hat.

Eine Studienreise ist allemal eine Art anschaulichen Geschichtsunterrichtes - hier in Avignon nicht als letztes. Politische Zerspalteneit führte zum Umzug der Päpste nach Avignon, aber hier hat die Zerspalteneit sich nur allzu wacker fortgesetzt, hier im geistlichen Zentrum der Welt. Besuchen wir eine geschichtsträchtige Stätte schauen deren Täter und Untäter, schauen die Ahnen dieser Stätten auf uns herab, gewiss nicht zuletzt als Päpste. Die Geschichte hat einen langen Atem, zuletzt einen Ewigkeitsatem. Verspürten wir den, müssten wir wohl vor lauter Staunen den Atem anhalten, bisweilen leider auch vor Entsetzen; z.B. deshalb darüber, wie die, die hier wirkten und von hier aus in die Ewigkeit gingen, für den weiteren Verlauf der Geschichte mitbestimmend wurden, heilsam, leider nur allzuoft auch unheilig-heillos.- Im übrigen, hierher nach Avignon verschlug es die Päpste von Rom und nach Rom zurück - wie in Zukunft weitere Wanderungen des Papstses nicht unmöglich wären.

Wir schauen hinab auf die viel besungene Brücke Avignons Von unserer Anhöhe aus fotografiere ich sie. Sie kann unsereins schon interessant erscheinen, besonders weil ein Engel der Überlieferung zufolge ihren Bau veranlasst haben soll, ähnlich dem Bau von Mont Saint Michel in Nordfrankreich. . Lies dazu unseren Bericht über die dritte unserer Frankreichfahrten 'auf den Spuren der Jeanne d'Arc!' Bevor und nachdem ich fotografierte, musste ich mir verschiedentlich nach der Baskenmütze greifen, damit sie mir nicht wegfiegt. Ein stärkerer Wind kommt auf, den sie hierzulande 'Mista' benennen. Kommt eine Zeit, in der ein Sturm aufkommt, der uns nötigt, die Ohren steif zu halten - nicht zuletzt unsere Päpste? Gibt es eine 'Hölle auf Erden', so doch wohl auch eine Hölle im jenseitigen Läuterungsfeuer. Überhaupt kann unsere Erbsünderwelt als Jammertal charakterisiert werden, als ein einziges Fegefeuer auf Erden. Dort gibt es Stufen des Aufstiegs, leider auch des immer wieder sich wiederholenmüssenden Abstiegs in neuerliche Fegefeuerstadien, nicht zuletzt kirchengeschichtliche.

Diese Brücke kennen wir aus einem bekannten französischen Volkslied. Die Überlieferung weiss zu berichten, in der Gegend von Viviers, wo ein ein Junge als Schafhirte - gleich den Seherkindern von La Salette und Fatima - die Herde hütete, habe dieser Jugendliche plötzlich eine Engelsstimme vernommen, die auftrag, nach Avignon zu gehen mit dem Auftrag, eine Brücke über den ungestümen Flusslauf der Rhone zu errichten. Auf dem Wege dorthin stiess der Junge auf seinen Schutzengel, der ihn bis zum Bischof von Avignon begleitete. Dieser stellte ihn auf die Probe, indem er ihn einen tonnenschweren Steinblock aufheben liess, den selbst 30 Männer nicht

von seinem Platz bewegen konnten, bestimmte auch nicht ein moderner Olympiasieger als Schwergewichtler. Mühelos hob der Junge den Stein hoch und trug ihn hinunter zum Fluss, wo er ihn am Ufer niedersetzte. "Dieser Block", sagte er, "wird der erste Fundamentstein der Brücke sein. Die von solch wunderbarer Kraft begeisterte Volksmenge verstand sich spontan zu einer Spendenaktion, die 5.000 Scudi für den Bau der Brücke einbrachte. Die Konstruktion der Brücke begann 1177 und ihre Fertigstellung 1185.

Naturgemähs wird ob solcher Überlieferung unsere Neugierde geweckt, die uns fragen lässt: welche symbolische Bedeutung ist solchem Brückenbau zuzumessen? Liegen wir falsch, vermuten wir, diese gottgewollte Brücke sei eine Anspielung aufs Wohl und Wehe jenes 'Brückenbauers', jenes Papstes, der sich eigens Pontifex nennt? Da müssen wir nicht unbedingt schief liegen. Sehen wir es so, haben wir es zu tun mit einer Predigt von jenem himmlischen Jenseits her, zu dem wir Menschen unterwegs sind und froh sein können, wenn der Papst als Brückenwart behilflich ist, über die Brücke zu kommen, über den Styx. Die Stromschnellen des Stromgefälles unseres Lebens können es in sich haben, uns schwer bedrohen. Es sagte Christus bezüglich der Theologen seiner Zeit: "hört auf ihre Worte, ihrer Taten achtet nicht.". Nachfolger der Apostel, die sich Stellvertreter Christi nennen, sollen wie Christus lehren, was sie leben, leben, was sie lehren, damit ihre Worte sich mit ihren Taten decken und sie uns solcherart gediegene 'Brückenbauer' sein können. Hirtenkinder wie die von La Salette, vorher schon dieser uns hier beschäftigende Hirtenjunge, davor bereits jene Hirten auf dem Felde, denen als erste die Frohe Botschaft der Engelsverkündigung der Geburt des Weltallers galt, diese 'Hirten' können vorbildlich sein den eigens so genannten klerikalen 'Oberhirten', die Stellvertreter jenes 'Guten Hirten' sind, als welcher der Mensch gewordene Gott sich vorstellte, Jesus Christus, der nun selber alles andere war als jener von ihm gebrandmarkte Mietling, der im entscheidenden Augenblick feige sein Volk verlässt, so wie es Petrus anfangs der Verhaftung Christi besorgte, mehr als einer seiner Nachfolger im Oberhirtenamt schlimmeren Verrat übte als Petrus, mehr als einmal sogar dem Judas Iskariote gleichkam, der die Kirchengelder verurteilte, nicht für echt christliche Belange sondern zum feudalen Eigennutz verschleuderte. Christus sagte: "Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil Du schlicht einfältigen Menschen geoffenbart, was Du vor Weisen und Klugen verborgen hast", wie Er christliche Kindlichkeit abverlangte, ohne die niemand ins Himmelreich einziehen und damit jenen "Stein der Weisen" handhaben kann, der sein Symbol fand in jenem tonnenschweren Stein, den zu stemmen selbst der grösste Kraftprotz nicht aus eigener Kraft gelungen wäre, dessen Handhabe den bischöflichen Hirten überzeugt sein liess, dem vor ihm stehenden Hirtenjungen sei wirklich himmlische Offenbarung zuteilgeworden, jener von der Gnade der Weisheit des Heiligen Geistes, ohne welche Gnadengabe gewiss auch kein noch so hochstehender päpstlicher Oberhirte auskommen kann, die aber immer nur den Demütigen zuteilwird. Mithilfe der Handhabe solchen "Steines der Weisen" kann es dem Oberhirten einzig und allein gelingen, als Pontifex gottwohlgefälliger Brückenbauer zu werden, so

auch der, der wirklich zum Brückenschlag hin zum Himmel verhelfen kann, also nicht einer jener Theologen ist, denen Christus vorwerfen musste, sie kämen selber nicht in den Himmel, wie sie andere daran hinderten, hineinzukommen. Zur trefflichen Handhabung des geistlichen 'Steines der Weisen' ist es weiterhin erforderlich, erfolgreicher Brückenbauer zu werden hin zu den getrennten Schwestern und Brüdern der Konfessionen unserer Felsenkirche; Brückenbauer soll der Oberhirte so auch den Kulturschaffenden und den Politikern werden. Freilich, für manchen Oberhirten in Staat und Kirche dürfte die Vorhersage Jesu Christi gelten müssen, Erste werden Letzte sein, wie gewiss zutreffend der Nachfolgesatz: Letzte auch Erste. Dafür erbrachte gerade Frankreich das mustergültigste Musterbild, nämlich den hl. Pfarrer von Ars, der zunächst einmal als Musterfall derer galt, die gemeinhin als das letzte Letzte vom Letzten eingeschätzt werden. Bis allerdings ein Geistlicher vom Zuschnitt dieses nach aussen hin unbedarften Pfarrers von Ars zum päpstlichen Oberhirten bestellt, und der dort auch seinen Mann zufriedenstellend stellen kann, darüber wird wohl noch einige Zeit vergehen. Probestfall für solche Schwierigkeit lieferte der hl. Franziskus, der in seiner christlichen Naivität nicht einmal Obere seines eigenen, von ihm selbst gegründeten Ordens bleiben konnte. Der besonders gute rationale und entsprechend rationelle Organisator und Verwaltungschef ist halt nicht jener Begnadigung, wie z.B. Franziskus und der hl. Pfarrer von Ars, obwohl ihm der Posten des Kirchenoberen zugestanden werden muss, welcher Aufgabe er freilich nur genügen getan, ist er ehrlich bestrebt, jenen heiligmähsigen Personen nachzueifern, die mit Christus als Letzte Erste sein werden. Es gilt, zwischen den verschiedenen Anlagen und Begabungen und darauf aufbauenden Begnadigungen 'Pontifex' zu sein, also 'Brücken' zu bauen, über die zum Ziel gelungenen Ausgleichs der Gegensätze wirklich echt katholischer, dh. allumfassender Art zu kommen ist. Just daran mangelt es jener Kirche, die sich katholisch nennt. Es besteht halt überall der oftmals himmelschreiende Kontrast zwischen Ideal und Wirklichkeit.- Beachten wir in diesem Zusammenhang dieses noch: In Apostelgeschichte liess König Herodes die Apostel einsperren, verfügte Einzelhaft für Oberhirten Petrus. Doch kam der schützende Engel, der sie alle, nicht zuletzt den Petrus, aus schwerstbewachter Kerkerhaft befreite, jener Engel, der den schweren Stein vom Grabe Christi wegwälzte - wie der Engel des noch so schweren Steines spielend leicht Herr werden kann, erwähnter hiesiger Engel Avignons kann es uns bestätigen!

Avignon hätte unseren Nachforschungen viel noch zu bieten, doch wir müssen uns beschränken, entsprechend einschränken mit unserem kurz bemessenen Besuchsprogramm. Am Nachmittag geht die Fahrt mit dem Linienbus in das benachbarte Villeneuve-les-Avignon. Es diente Kardinälen als Ausweichquartier; sie errichteten hier Villen und Sommerresidenzen. Umgekehrt war der Ort befestigter Vorposten der französischen Könige gegenüber dem päpstlichem Territorium. Dort gilt unsere Visite einem Karthäuserkloster, dem grössten Frankreichs. Der Aufnahme in diesem Kloster ist verbunden mit der Bereitschaft, sich radikaler Strenge zu unterwerfen. Gründer dieses Ordens war Bruno von Köln. Von 'Köln'? Das ist als 'die' Zentrale des deutschen Karnvalstreibens

die lebensfrohe Stadt - und ausgerechnet ein Kölner gründete den strengsten Orden der Kirchengeschichte. Extreme berühren sich!

Hervorstechend an den Ordensgelübden der Karthäuser ist ein rigoroses Schweigegebot. Das kann nicht jedermanns und auch nicht jedefraus Sache sein. Was die mit dem Schweigen verbundene beinahe völlige Weltabgeschlossenheit anbelangt, erleben wir davon eine Kostprobe. Während unserer 10tägigen Studienfahrt durch Südfrankreich sind wir vom politischen Nachrichtenstrom fast völlig abgeschlossen, da es keine deutschsprachige Zeitung und kaum eine deutschsprachige Fernsehsendung zu sehen gibt. Als wir zurückkommen, können wir uns vorkommen wie der Mönch von Heisterbach, der ergründen wollte, wieso vor Gott 100 Jahre wie ein Tag war, darüber von einem Nachmittagsspaziergang zurückkam, um einer völlig fremden Umwelt gegenüberzustehen, da nämlich 100 Jahre vergangen. Als wir wiederkommen nach Deutschland, hat sich schlagartig die Welt verändert, einer weltwirtschaftsbedrohenden Finanzkrise wegen, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam, nunmehr zwingt, sich auf jenen Dritten Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus einzulassen, der spätestens nach Deutschlands Wiedervereinigung dringendes Gebot der Stunde gewesen wäre. Was freiwillig zu tun, wir versäumten, wird uns jetzt gewaltsam abgenötigt. - Was einen Karthäusermönchen anbelangt, hätte der sich mit Sicherheit nicht zum Politiker geeignet er mag als solch ein Politiker noch so christlich orientiert gewesen, wie er es als Mönch gewiss gewesen. Radikales Schweigerverbot ist unvereinbar mit einem Politiker, der redebeflissen sein muss.

Wir erfahren: Diese Patres lebten geradezu selbstmörderisch enthaltsam, immerhin gaben sie damit das Gegenextrem ab zu Avignons feudalem Papstsitz von nebenan. Sie leisteten Sühne. Lebten sie allzu asketisch? Immerhin erwuchs aus dem Schlemmerleben der Päpstlichen der Protestantismus der Reformatoren, der seinerseits zum gegenextremen Schlag der Aufhebung der Klöster überhaupt, so erst recht zur Aufhebung solcher Fasten verführte, wie sie hier im Karthäuserkloster üblich waren, übrigens in moderner Fassung immer noch üblich sind. Beten und büßen kann enorm heilsrelevant, kann für die Kirche heilsam sein.

Mittwoch, 1.10.2008 bewegen wir uns auf den Spuren des weltberühmten van Goghs. Die Reiseleiterin erläutert, kein anderer Künstler habe die Farben der Provence mit einer solchen Intensität in seinen Bildern aufzufangen vermocht wie dieser begnadete Meister. Doch alles schön der Reihe nach! Um zum Ziel zu kommen, geht die Fahrt nach St. Remy, das verbunden mit berühmten Namen, vornab St. Remigius selbst, der uns vom Geburtsort der Jeanne d'Arc, von Dom-remy her, gut bekannt, danach von Reims, in der der hl. Johanna Lebenswerk in des Wortes voller Bedeutung seine Königskrönung fand. Damit sieht sich der Schreibende verwiesen auf die Bonner St. Remigius-Kirche, in der er jahrzehntelang den Gottesdienst besuchen konnte.

In diesem bemerkenswerten Ort St. Remy wurde geboren und wirkte der bis heute weltberühmte Nostradamus und der wahrhaft nicht unberühmte van Gogh. Die Worte des wahr- und

weissagenden Nostramus sind nostradamisch, weil mehrdimensional, viel-sagend, oft erst im nachhinein auf ihren Echtheitswert überprüfbar, auch das oft nur künstlich. Die anfangs zitierten Vorhersagen der Gottmenschenmutter in La Salette sind mir weitaus aussagender, bei aller mystischen Tiefe vom Charakter eindeutiger Klarheit, wie sie sind. Ebenso verhält es sich mit dem - ebenfalls vieldeutigen - Dritten Geheimnis von Fatima. Lies den Versuch unsere damaligen Analyse!

Zunächst sehen wir uns konfrontiert mit noch weiter zurückliegender Vergangenheit, der der Römer, die 400 Jahre lang hiesiges Gallien dominierten, hier Geschichte machten und darüber heute noch beachtliche Denkmäler hinterliessen, Denkmäler ihrer Macht von der damaligen Weltmacht des Imperium Romanum. Als ich nunmehr Gelegenheit finde, vor einem dieser altehrwürdigen Denkmäler zu stehen zu kommen, drängt sich mir der Vergleich auf mit pompösen Wochenschauen der jüngeren Vergangenheit, die ebenfalls auf ihre Weise bis heutigen Tags überleben, prinzipiell langlebig, wie diese römischen Architekturdenkmäler, Wochenschauen, die Jahrtausende überstehen können, für die Geschichtsforschung so vielsagend wie diese Denkmäler, vielsagender schliesslich noch, da uns ja die, die in jüngerer Vergangenheit das Sagen hatten so vor Augen geführt, derart mit ihrem Aussagen hörbar werden, als seien sie noch mitten unter uns. Wenn ein Politiker solcherart in seiner Individualität festgehalten und der Nachwelt wieder lebendig werden kann, können wir ebenfalls mit den Mitteln moderner Technik ein Symbol für persönliche Unsterblichkeit in jenseitiger Vollendung erstellen. .

Hier bei St. Remy-de-Provence können wir das Kloster Saint Paul-de Mausole besuchen. Es wäre wohl längst in Vergessenheit geraten, wäre mit diesem Kloster nicht eine Gedächtnisstätte für den unsterblichen van Gogh gegeben. Mit einiger Sicherheit kann gemutmaßt werden, die damaligen Klosterinsassen haben die Bedeutung dieses Patienten nicht erkannt, der bis heutigen Tages dieses Kloster als bedeutsam erscheinen lassen und mehr Besucher aus aller Welt anziehen kann, als das Kloster je als Besatzungsmitglieder hatte. Was diesen Patienten anbelangt! Schon der geniale Plato hatte erkannt, wie uns Menschen Genie und Wahnsinn verschwistert sind. Der Mensch ist eben Spitzenerscheinung einer Weltnatur, in der Wesen und Unwesen Gesundheit und Krankheit unheilbar miteinander verbunden sind. Als 'König' der Welt kann dieser Mensch nur allzuleicht abarten zum wahnsinnig und ausbeuterisch gewordenen Diktator der Welt, zum Ebenbild des Weltdiktator Luzifer als - mit Christus zu sprechen - "des Fürsten dieser Welt." Der geniale van Gogh suchte dieserorts Heilung, im Prinzip wohl vergebens, wie sein nachfolgender Freitod bewies. Mit dem Stand damaliger Heilpraktiken war es noch nicht allzuweit her, und sein persönliches Leben war nicht dazu angetan, Trübsinn zu verscheuchen. Dieses sein Leben war alles andere als leicht, z.B. deshalb schwer, weil er persönlich mit all seiner Kunst nichts verdiente, zum 'gerechten' Ausgleich die Nachwelt umsomehr. Weil er so originelle Bilder gemalt, wird er heutzutage tausend- und abertausendmal ins-Bild'gesetzt, wie wir uns nicht zuletzt hier an Ort und

Stelle überzeugen können. Wir sehen die Lokalitäten, wo der heilbedürftige Mann schlief und arbeitete, wo er per Badewanne der Behandlung unterzogen wurde; wir sehen und treten ein in sein Schlafzimmer, wobei ich erinnert werde an die Zellen eines anderen Klosters, nämlich an das gestern besuchte Karthäuserkloster. Kloster hie wie da!

Wenn van Gogh sich, erregt durch einen Streit mit einem Freund, selber ein Ohr abschnitt, war das ein Vorspiel zu seinem Freitod. Wehe, wenn im Genie der Wahnsinn die Oberhand gewinnt, und nicht umgekehrt das Genie Herr oder Dame wird des Wahns!

Wir kommen vorbei an Landschaften, die der Meister malte. Von einer dieser Stellen seiner Malkunst aus fotografiere ich diese Stelle und das entsprechende Landschaftsbild, um mir zu sagen: ein meisterhaft verklärtes Landschaftsbild, wie das an dieser Stelle fotokopierte, das war 'auch' ein Auftakt zur Kunst der Technik des Fotografierens. Ich fotografiere des Meisters hier ausgestelltes Bild sowohl als auch die Landschaft dahinter, dieses Panorama geglückten Zusammenspiels von Natur und Mensch. Zuletzt lasse ich mich von Marianne fotografieren neben einer Statue des Künstlers.

Dieser Meister fand zu irdischen Lebzeiten kaum Beachtung. Ich denke daran zurück, wie lt. Evangelium der Vorläufer Johannes seinen Zeitgenossen - und Raumgenossinnen bezüglich Jesus Christus zurief: "unter euch steht einer, den ihr nicht kennt!" Immerhin, im nachhinein kommen millionen Menschen, dieses toten Menschen zu gedenken, zu verehren seine Kunst und deren damit hinterlassene persönliche Note, welche Kunst besonders originellen Ausdruck fand in seinem Selbstporträt. Mit dieser Kunst, die unseren van Gogh unsterblich machte, schuf sich der Meister ein Selbstdenkmal, damit in letzter Instanz - mehr unbewusst ahnungsvoll - ein überzeugendes Symbol des Überlebenkönnens nach dem Tode, eines Überlebens in übernatürlich-überdimensionaler Vollendung. Im Christlichen findet das seinen Kulm in der Heiligenverehrung über die Jahrhunderte der Jahrtausende hinweg, z.B. in jener Hochverehrung, die Protestanten wie Katholiken um die Wette dem Völkerapostel Paulus zukommenlassen. In diesem Sinne hörte ich unlängst die Übertragung eines Gottesdienstes aus einer 'Martin Luther-Kirche.' - Genie und Heiligenverehrung ist eine Art ehrfürchtigen Totengedenkens.

Weiter geht die Fahrt zu Erfahrungen weiteren Aufbruchs zu neuen Ein- und Ausblicken. Plato sagt, das Staunen sei der Anfang des Philosophierens. Bald schon können wir vor lauter Staunen ins Philosophieren geraten. Es kann einen schon vor Staunen schier den Atem verschlagen, als wir die gewaltige Felslandschaft der Apilles durchfahren, darüber das Bergdorf Les Baux erreichen. Immer wieder ist zu sagen und hier zu schreiben: da hilft kein Beschreiben, das ist allzugewaltig!

Les Baux, inmitten einer bizarren Felslandschaft selber hochgelegen auf einem wildromantischen Felsmassiv, ist eine Ruinenstadt auf dem 900 m langen und 20 m breiten Felsenkamm der Apilles. Sie gilt als einer der Hauptsehenswürdigkeiten der Provence. Wir besichtigen Renaissancehäuser, Kirchen und Schlossruinen. Faszinierend ist der Blick vom Mühlenhügel über das Umland. Es kann

nicht verwundern, handelt es sich um einen vielbesuchten Ort, an dem wir uns gerne den Vielen einreihen. Les Baux erscheint mir typisch dafür auch, wie Felslandschaft und menschliche Behausung irgendwie organisch überzugehen pflegen. Mehr als einmal passierte mir, wie ich von ferne nicht imstande war, auszumachen, ob es sich auf der felsigen Anhöhe um eine Burg oder um ein Felsmassiv handelte. Ich musste näherkommen. Nicht verwunderlich, wenn Burgen auf Felshöhen mit der Landschaft wie zu eins verschmelzen. In einem können wir uns vergegenwärtigen, wie der Entwicklungsweg von den Wohnhöhlen der Vorfahren zu einem schmucken Ort wie diesem führte. Diese Zusammenschau drängt sich besonders deshalb auf, weil zum einen die Felsen von Les Baux seit frühhistorischen Zeiten besiedelt waren, zum anderen in seiner Namengebung sich herschreibt von den 'Edlen von Baux.' Der Fachausdruck Bauxit schreibt sich her von diesem Ort, der Ausgangspunkt der Aluminiumherstellung war. Darüberhinaus erwies sich dieser Ort als ein Ort kulutreller Ausstrahlung, die sich entwickelte bis zur weltberühmten Kunst der Troubadors. Dieser Kultur fehlt es nicht an christlicher Vollendung. Davon zeugt das Zentrum des zentralen Place St. Vincent, nämlich von der Eglise St. Vincent und der Chapelle des Penitents Blancs. In der Kirche wird alljährlich in der Christnacht das Fest der Hirten, Fete des bergers gefeiert, aus welchem Anlass Hirten aus der Umgebung in malerischen Trachten zusammenkommen, sich solidarisieren mit den Hirten von Betlehem, indem sie dem neugeborenen Christkind ein Lamm überreichen, in Vorahnung dessen, wie sie hier vorsichhaben 'das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.' Lies dazu unsere Marienfried-Abhandlung zum TIERSIMBOL!

Weiter gehts! Nicht leicht, Fülle der Eindrücke zu verarbeiten. Nachmittags führt uns ein Rundgang durch Arles. Wir durcheilen im Blitztempo den Gang, den die Geschichte hier gegangen, sehen das antike Amphitheater und fühlen uns in unserer Gegenwart ins Mittelalter versetzt, indem wir die Kathedrale mit ihren beeindruckenden Skulpturen besichtigen. Der Eilmarsch durch die Geschichte kann vollendet werden, erfahren wir, Arles war wie Nimes einst eine römische Grossstadt. Der Rundgang von der wundersam bizarren Felslandschaft kann weitergeführt werden als Rundgang durch die Geschichte, nicht zuletzt jetzt, wo wir uns noch konfrontiert sehen mit einem heidnischen Steinmuseum mit seinen Sarkophagen, Keramiken und Mosaiken. Selbstverständlich gilt das Hauptaugenmerk hiesigem Gotteshaus, der Kirche St. Trophime (12/15 Jh). Zu bewundern ist der prachtvolle Kreuzgang, das beeindruckende Portal, die Gräber und Sarkophagen -

Hiesiges Amphitheater ist neben dem von Nimes das besterhaltene der Provence. Noch heute ist die Arena Schauplatz von Stierkämpfen. Sind die Bewohner darob ausserordentlich begeistert, zeigt sich auch darin der hier allerorts zu erfahrende innere Zusammenhang von Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft, der eben des Menschseins an sich, das sich im jeweilig modernen Fürsichsein der Zeit- und Räumläufe als konstant erweist. Mensch bleibt Mensch, weltweit,

schliesslich noch weltweit; da hilft kein Unterschied der Zeiten und deren Räume. Als wir im altrömischen Amphitheater platznehmen, sage ich mir erschauernd: In Urzeiten hiesiger Felshöhlenbewohner bedrohten Bestien uns Menschen - später wurden wir Menschen selber aufs bestialistische Vollender der Erbsündenschöpfung, in der sich die Geschöpfe selbst in einer Hölle auf Erden zerfleischen, wie um sich einen vorspielenden Auftakt zur Hölle in der Hölle ewigen hässlichen Hasses an Selbstzerstörung zu liefern. - Die Zuschauer hatten ihr sadistisches Vergnügen daran, wie in der Arena Tiere gequält werden. Das setzt sich fort nicht zuletzt durch die oft beklagte 'Gewalt im Fernsehen' Christliche Temperierung ist unbedingt vonnöten. An Versuchen dazu fehlte es nicht, wie uns hier z.B. die Cathedrale und Cloitre St. Trophime beweisen kann. Diese ist nicht zuletzt für uns Deutsche bemerkenswert, weil hier zurzeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation Kaiser Barbarossa zum König der Provence gekrönt wurde - wobei freilich nicht zuletzt dieser Herrscher beweist, wie dringend uns Mähigung durch christlich nächsten- und feindesliebende Kultur vonnöten.

Und nocheinmal können wir Gelegenheit nehmen zur Würdigung van Goghs. Er bewohnte das 'Gelbe Haus' an der Place Lamartine, in dem er sich ein Atelier einrichtete, malte dort u.a. das berühmte Bild der Rhonebrücke. Die Bewohner setzten van Gogh ein Denkmal, indem sie die Langlois-Brücke im Süden der Stadt Pont van Gogh benannten. Da handelt es sich um einen Brückenschlag ganz eigener Art, der über eine Brücke nach der anderen gehen lässt, zuguterletzt uns begehen lässt das Gedenken des verstorbenen Meisters, damit uns zum Brückenschlag eben hin zu diesem in seinem Jenseits erreichen kann. Damit ist Brückenschlag gelungen zur Heiligkeit der Brücke von Avignon! Solcherweise kontemplierend können wir auf unsere Weise ein wenig mitwirken am Brücken-Meisterwerk van Goghs-

Wir besichtigen auch einen hellenischen Friedhof. Marianne und ich hocken nieder auf einen der dort aufgestellten Sarkophagen. Unvermerkt haben Mitreisende davon eine Fotografie geschossen, anfangs zu unserer Verwunderung, zumal als einer der Fotografierere Marianne aufforderdert, die Beine weiter auseinanderzustellen. Warum? Der Fotograf erläutert: dort hätte sich auf dem Sarkophag eine lustige Zeichnung befunden, die festzuhalten sich verlohne. So werden Marianne und ich angesichts des Todes verewigt - und das angesichts einer lächelnden Gestalt. Warum auch nicht? Uns Christentmenschen gilt der Tod als Tor zum Leben in ewiger Seligkeit, die uns schon ins Lächeln bringen kann.

Donnerstag 2.10.2008:

Der Vormittag gilt der Besichtigung des Pont de Gard, bei dem es sich wiederum um ein weltberühmtes römisches Aquädukt handelt, das die Ufer des Gard überbrückt. Das imposante Aquädukt veranschaulicht, wie grossartig es damals bereits mit der Technik der Ingeniörkunst bestellt war, wie die Entwicklung von damals bis heute konsequent ihren Weg nahm, damit im Zeitraffertempo die milliarden- und millionenlange Evolutionsperioden zusammenfasste, den

Menschen damit einmal mehr als Vollendung der Schöpfung und all derer positiven und negativen Aspekten erweisend. Die in Avignon auf Geheiss des Engels errichtete Brücke mit ihren Anspielungen auf den gnadenvermittelnden Pontifex kann dem, der, mit Christus zu sprechen, "Augen hat zu sehen" sehend machen dafür, wie Natur und Gnade im Prozess der Evolution und deren grossmutativen Revolutionen von Anhub an im Gange war, Zusammenspiel bildete von Kreationismus und Evolutionismus, welches Miteinander in jener Geschichte ihren Kulm findet, die freiheitliches Menschenwerk grundlegend unterschieden sein lässt vom Naturprozess. Wie nun ebenfalls Natürlichkeit und Geschichtlichkeit so organisch miteinander verbunden sind wie Freiheit und Gnade, dafür bekommen wir in des Wortes voller Bedeutung ein 'Bild' und entsprechendes Gleichnis geliefert: Der Blick auf umliegende Landschaft ist ebenso faszinierend wie der auf den berühmten, den Fluss Gardes überspannenden römischen Aquädukt als auf ein technisches Meisterwerk von Menschenhand. Auf den ersten Blick wissen wir nicht, was von den beiden wir mehr bewundern können, um zu der Ein-Sicht zu kommen, in der Gesamtschau und entsprechenden Katholizität läge der vollendete Wert.

In der Nähe von Uzes entspringt die Eure, deren Wasser über eine Leitung von 50 km bis nach Nimes geführt wurde, womit wir das nächste Reiseziel anvisiert haben. In Nimes sehen wir das Maison Carree und das Amphitheater. In Nimes, die Hauptstadt des Departements, stossen wir wiederum auf Gott sei Dank gut erhaltene römische Denkmäler, die der Stadt den Beinamen 'französisches Rom' einbrachten - womit wir, in wie anderer Beziehung auch immer, eine Analogie haben zu Avignon als dem römischen Papststutz Frankreichs, der wohl in der Zukunft nicht erneut zum Refugium des Papstes gereicht, selbst wenn der politische Grund wiederum so wie damals gegeben sein sollte. Unmöglich ist das freilich nicht, wenn auch unwahrscheinlich. - Auf dieser Linie liegt es, wenn Nimes unter der römischen Herrschaft seine Glanzzeit erlebte.- Immer wieder wurde die Stadt von konfessionell zerstrittenen Kämpfen innerhalb der Kirche Jesu Christi heimgesucht. Interessant, weil für die gegenwärtigen Bestrebungen zum Ausgleich der Konfessionen der Felsenkirche zeichenhaft, ist hiesige Chappe des Jesuites deshalb, weil es in diesem ehemaligen Jeuitenkolleg bereits zwischen 1670 und 1743 so etwas wie eine paritätische Zusammensetzung gab, in der die eine Hälfte des Lehrkörpers katholisch, die andere protestantisch war und bei aller Verschiedenheit schiedlich-friedlich zusammenstand, solcherart durchaus möglichen Ausgleich der gegensätzlichen Standpunkte zu echter allumfassender Katholizität andeutend.

Nimes steht beispielhaft für eine der Arenen des antiken Amphitheaters, wo Gladiatorenkämpfe und Tierkämpfe über die Bühne gingen. Die immer wieder anzutreffende Grösse solcher Bauwerke lässt darauf schliessen, ein wie grosses Publikum hier erwartet wurde; wie Fortsetzung solch 'reizender', weil die Schaulust aufreizender Spiele gegen Ende des nicht nur christlichen sondern auch unchristlichen Mittelalters zu schaurig originellen Variationen solcher Aufführungen in Gestalt

bzw. in Missgestalt öffentlich durchgeführter Hexen- und Ketzerverbrennungen verleitete; zu erinnern ist ebenfalls an die in aller Öffentlichkeit regelrecht zelebrierten Hinrichtungen während der Grossen Französischen Revolution. Wie uns alle Erbsündernatur gehälftet ist, beweist nicht zuletzt das menschheitliche Triebleben, das nach solchem Sadismus und Masochismus fiebert. Der baulicher Zusand dieses in perfekter elliptischer Form gehaltenen Theaters gehört zu den besterhaltenen Beispielen seiner Art. Wir können zwecks Variation voraufgegangene Reflexionen wiederholen: In der Römerzeit kämpften in solchen Arenen Tiere gegen Tiere, Menschen gegen Menschen und Tiere. Diese blutrünstigen Schauspiele boten konzentrierten Anschauungsunterricht für das, was wir Kampf aller gegen alle heissen, z.B. als Kampf selbst der Christenmenschen gegeneinander. Bezeichnend fürs Gemeinte ist, wenn das 24.000 Zuschauer fassende Theater mit seinen Sitzplätzen nach sozialen Zugehörigkeiten unterteilt war. Wenn in der Geschichte etwas explosiv war, dann der eigens so genannte 'soziale Sprengstoff'. Die Versuche zur Lösung der Sozialen Frage sind so alt wie die uns erforschbare Menschheitsgeschichte alt ist, wobei bezeichnenderweise diese Weltgeschichte nicht zuletzt eine Arena der kämpferischen Auseinandersetzungen der Klassengegensätze war - worauf hinzuweisen hier in Frankreich als dem Schauplatz der in die Geschichte eingegangenen Grossen Französischen Revolution das Nächstliegende von der Welt ist. Dieses nur allzuoft auch blutrünstige Welttheater zieht sich wohl hin bis zum Ende der Welt und kann befriedigend erst gelöst werden anlässlich der endgültigen Wiederkehr des Weltallerlösers, des Lehrers jener christlichen Nächstenliebe, ohne deren tatkräftiger Praktizierung wir vergebens nach sozialer Gerechtigkeit fahnden. Diese besteht nicht in Abschaffung der Klassenunterschiede, was ja hinauslaufen müsste auf Negierung des Unterschiedes von Engel und Mensch, zuletzt den des kardinalsten Unterschiedes von Schöpfer und Geschöpf, wohl aber eben auf paradiesischen Ausgleich dieser Gegensätze, bei welchem Ausgleich wir immer wieder in Staat und Kirche die Wahrheit des Christuswortes erfahren werden: Erste werden Letzte sein, Letzte erste - z.B. im Vergleich zum heiligen Pfarrer von Ars und unheiligen Päpsten, wie es deren in Avignon als dem 'französischen Rom' und anderswo in der Welt mehr als einen gegeben haben dürfte. - Sagt uns ein Karl Marx, es sei das jeweilige soziale Sein, das unser Bewusstsein bestimme, ist das nicht ohne Partialwahrheit, wobei hinzuzufügen: aber auch die Unterschiede in der Gesellschaftsordnung haben ihr, selbstredend beschränktes, Eigenrecht, so wie jede Subjektivität von Hause aus ausgerichtet ist auf ihre adäquaten Objektivitäten, deren Wahrheitswerte zu erkennen und mahsvoll anzuerkennen sind. Die Vielzahl der jeweiligen Standpunkte mit ihren, auch sozial differenzierten Ausgangspunkten, ist anzuerkennen, wollen wir sie zur Gesamtschau und damit zu einer allseits befriedigenden Lösung auf den Punkt bringen. Zuletzt gilt ebenfalls: Radikale Abschaffung z.B. der kirchlichen Hierarchie ist nicht seinsgemähs bzw. naturgerecht. Wenn Gnade regelmähsig die Natur voraussetzt, um sie zu vollenden, ist damit das Eigenrecht des Naturgegebenen gegeben, so wie die Welt unserer Relativunendlichkeit von relativer Eigenständigkeit und Autonomie ist.

Was mir hier wiederum als bemerkenswert in die Augen fällt ist das grossartige Kreisrund dieses Amphitheaters. Ich verweise auf meinen Faustroman. Die am Himmel gesichteten UFOS sind ebenfalls solchen Kreislaufgebildes. Wird uns einmal das Weltall zu einer Arena auswachsen, in der jene Kämpfe ausgetragen werden, wie sie in hiesigen Theaterspielen in Quintessenz gespielt werden? Allüberall, zuschlechterletzt welt-all-überall spielen sich Tier- und Menschhatzspiele ab. So gesehen verhält sich ein Theaterschauplatz wieder dieser hier von uns besuchte wie Mikrokosmos, der seinen Makrokosmos spiegelt, zuletzt sogar den allergrössten, der das Weltall ist. Alles, was sich analogisiert, ist auf Zusammenarbeit angelegt, leider auch im erbsündlich Negativen. Das Theater ist seinem Wesen nach ein Konzentrat der Erdenwelt. Wer aber die Erdenwelt kennt, kennt die Welt. So spiegelt diese Arena besagte Erdenwelt, die das Welttheater ist. Bezeichnend fürs Gemeinte ist, wenn es später die Westgoten zu einer Festung ausbauten, es im Mittelalter dienlich war als Zufluchtsstätte für die Armen, die im Innern sich kleine Behausungen zimmerten und eine Kapelle errichteten.

Ziel-strebig gehts unermüdlich weiter zur nächsten Zielbestimmung: zur Kreuzfahrerstadt Aigues-Mortes am Rande der Camargue - und zwar mit einer eigenartigen Neuinszenierung, der nämlich, den damaligen Kreuzzug als Kreuzzug gegen Kreuzzüge sog. heiligen Krieges fortzusetzen. Irgendwie sind die Menschen aller Zeitalter so etwas wie 'Geschichtsforscher', die nicht nur früheres Geschehnis zu rekapitulieren suchen, sondern auch, sich spontan in Begutachtung oder Beschlechtachtung zu erproben. Freilich, immer da, wo ein Forscher, z.B. ein Geschichtsforscher, sich in 'Wertungen' ergeht, wird er zum Philosophen und Theologen, ist er mehr als nur ein Einzelwissenschaftler. So gesehen ist die Philosophie 'auch' theologisch, wie umgekehrt die Theologie um 'auch' philosophische Prägung bemüht ist; so grundverschieden diese Bereiche, so grundähnlich sind sie. Menschsein heisst eben, nicht zuletzt philosophisch und theologisch zu sein. Ähnlich wie es sich mit den 'Wertungen' der Geschichtsforscher verhält, verhält es um solche unserer politischen Kommentierungen, der der Politiker selber, darüberhinaus solchen, wie er uns von heutigen Presseorganen geläufig wurde, indem sich diese bei schärferem Zusehen immer wieder indirekt oder auch ganz direkt als halbe 'Predigten' erweisen, bei denen oft nur noch das berühmte 'Amen' in der Kirche fehlt. Der Schreibende schliesslich befleissigt sich bei seinem Reisebericht religionsphilosophischer Meditationen. - Wollen wir möglichst gut diagnostizieren, müssen wir Abstand gewinnen; allzunah kann genauso irreführend sein wie allzufern. Jedenfalls zeigen sich solcherart oder auch solcherunart kommentierende Menschen als Ebenbilder Gottes, die bemüht sind, des göttlichen Urbildes letztgültige Beurteilung mitvorzubereiten. Dabei setzt es in unseren Wertungen immerzu Beurteilungen über Heiligkeit oder Unheiligkeit ab. Kommentierungen geschehen nicht allein um ihrer selbst willen, haben ebenfalls wie unsere Reisen ihr Ziel, nicht zuletzt das, es in Zukunft besser zu machen. Zumeist pflegen Menschen aber nicht aus der Geschichte zu lernen. Geschichte wiederholt sich pausenlos, auch wenn wir das mitverbundener origineller Wandlungen

wegen nicht auf den ersten Blick erkennen; so ist es schon eine Geschichte für sich, wenn wir von Adam und Eva an bis hin zum Ende der Welt die gleichen Fehler machen, nicht selten schlechter noch sind als die Vorfahren. So erleben wir heute, wie z.B. Moslems den heiligen Krieg ausrufen, im Namen des Kampfes gegen Kreuzzügler von einst indirekt die Kreuzzügler von heute werden; wir erleben, wie führende Politiker von der 'Achse des Bösen' sprechen. Da das Böse zu bekämpfen, wird im Namen des Guten wiederum Kreuzzug ausgerufen, wobei sich zuletzt herausstellt, wie das Gute in der Hauptsache Böses tarnte usw. Dahinter steht allemal der Satan, der sich lt. Paulus vorstellt als jener Engel des Lichtes, der er einmal war, um nun so böse gewordenzusein, sich als die Güte in Person vorzustellen, um desto bösunartiger sich entfaltenzukönnen, wie wir das z.B. in der Hitlerzeit erlebten.

Die damaligen Kreuzzüge waren vorbereitender Auftakt zum nachfolgenden imperialistischen Kolonialismus der Länder, die sich christlich nannten, aber weithin so unchristlich waren, wie nicht wenige der früheren Kreuzfahrer. Auch der Geschäftsgeist kennt seinen 'Kreuzzug', obwohl er in Wirklichkeit die Sache des Bösen verfißt, wenn er, z.B. als Kolonist, nicht echt christlich und entsprechend nächstenliebend, vielmehr ausbeuterisch ist, um so das Christentum schwer zu diskreditieren. Nach dem II. Weltkrieg setzte sich durch ungerechte Weltwirtschaftsunordnung die kolonialistische Ausbeutung fort; womit wir ein typisches Beispiel haben dafür, wie Geschichte sich unentwegt wiederholt, auch und gerade dann, wenn sich äusserem Schein zufolge der Vergleich zu verbieten scheint. So müssen millionen menschen verhungern, garnicht so unähnlich den Toten bei mittelalterlichen Blutbädern bei sog. 'Kreuzzügen'. Wir sahen in Avignon, wie die Päpste keineswegs immerzu durch heilig-heilsame Christlichkeit exzellierten, wie die in La Salettes erfolgter Marienbotschaft nicht zuletzt sie und ihresgleichen mit dem Bannstrahl belegten. So müssen wir auch damaligen Aufrufen zu Kreuzzügen recht reserviert gegenüberstehen. Nun gab es damals schon Menschen, die das versuchten, wie wir jetzt gleich in der heute besuchten Kreuzfahrerstadt zu hören bekommen; denn auch hier gab es sog. 'Kreuzzüge' gegen reformatorische Christen.

Beeindruckend ist zunächst das uns hier überkommene Zeugnis mittelalterlichen Städtebaues Aigues-Mortes in Gestalt seiner Wehrmauer und der imposanten Tour de Constance - aber der Schauer muss uns über den Rücken laufen, hören wir von Turmberichten, denen zufolge Menschen über Jahrhunderte hinweg schweres Leid angetan wurde, nicht zuletzt als Folge wahnsinniger Selbsterfleischung der Christenmenschen untereinander. In diesem Turm, so hören wir, harrten achtzig Templerherren drei Jahre lang ihrer Hinrichtung, um zu bezeugen, wie wir der Verhängung der Todesstrafe von Menschen kritisch gegenüberstehen müssen. Todesstrafe soll ein Vorspiel sein zur radikalen Verurteilung; zur Höllenstadt; doch solches Urteil steht nur dem absolut unfehlbaren, dem allwissenden Gott zu. Unsere menschlichen Richter gehören nur allzuoft selber gerichtet, z.B. die Scharfrichter über die Templerherren. Diese belegten die Partialwahrheiten der Behauptung, Religion sei nur allzuleicht zu missbrauchen als Tarnung

wirtschaftlicher Eigeninteressen. 1312 verfügte König Philipp IV. die Ausrottung des wohlhabenden Templerordens in der Intention, dessen Vermögen zu kassieren. Das war eine Vorbereitung z.B. späterer Schauprozesse eines Stalins, der einem Theologenkonvikt entsprungen und alle Merkmale früherer ungerechter Grossinquisitoren verkörperte, diesmal Gott sei Dank verbunden mit Kampfansage gegen das Christentum, nicht mit farisäischer Tarnung durch dieses. - Die brutal ermordeten Templerpatres waren ihrerseits Vorläufer von Protestanten, die Front machten gegen grossinquisitorische Justiz, um prompt stalinistischer Verfolgung sich ausgesetzt sehen zu müssen. Im 18. Jahrhundert wurden hier reformatorisch gesonnene Protestanten infam verhaftet, durch welche Methoden aufs schlagkräftigste bewiesen war, wie gerechtfertigt ihr reformatorischer Protest gegen unevangelische Unchristlichkeit gewesen. Der existentielle Einsatz von über 38 Jahren Kerkerhaft in diesem Turm machte sie zu Märtyrern. Sagte bereits der frühkirchliche Tertullian, das Blut der Märtyrer sei Samen für die wahre Kirche Jesu Christi, so waren diese im Namen des Evangeliums protestierende Blutzugegen Avantgardisten, die grundlegten die zu erhoffende baldige Wiedervereinigung der Christen zu einer wirklich christlichen Kirche der Zukunft, in der den Evangelischen als Protestanten ihr volles demokratische Mitsprachrecht eingeräumt wird. . -

Wir sehen: stehen wir vor diesem Turm und dessen Art von 'Turmerlebnis', sehen wir vor uns Geschichte veranschaulicht, um uns von ihr einen Begriff machen zu können. Dabei ist einmal mehr unübersehbar, wie uns angesichts konkreter Geschichtsvorkommnisse ebenso wie bei jeweils aktuellem politischen Tagesgeschehen der Hang zur filosofisch-theologischen Bewertung akut werden kann, geradezu uns überkommen 'muss'. Der Mensch ist eben von Hause aus kein Wesen des 'Jenseits von Gut und Böse.' Bewertungen müssen uns wesentlich sein. So gesehen Geschichte der Menschen wie auch deren Tagesaktualitäten immerzu 'auch' Geschichte über Weltanschauungskämpfe sind. Wertungsfreie Wissenschaft mag es geben solange der Wissenschaftler nicht ins Filosofieren gerät, aber wertungsfreie Politik kann und soll es wohl auch nicht geben.

In diesem religionsfilosofischem Sinne erwägen wir weiter: Der vor einigen Tagen von uns besuchte Papstpalast von Avignon mutet an wie eine gewaltige Festung - wie als Mittel zum Zweck unchristlicher Gewaltsamkeiten? Der Avignoner Papstpalast mit seinen hohen Mauern, er legt uns plötzlich Kombination nahe mit diesem heute aufgesuchten Turmbau. Da ist irgendwie tieferer, auch untieferer Zusammenhang, der anzeigt, wie Christus zwar selber die Versuchung zum politischen Messiasstums strikt von sich gewiesen hat, seine 'Stellvertreter' aber oftmals viel zu wenig in der Nachfolge Christi standen, nicht selten islamischer waren als die Moslems selbst. Erliegen wir aber der Versuchung der Teufels, werden wir unweigerlich unheimlich teuflisch. Lies mein Canossa-Drama! Das schlägt die Brücke zwischen der mittelalterlichen Kirche, soweit diese dem politischen Messiasstum verfallen gewesen, und der Kirche des 20. Jahrhunderts. Im Mittelalter haben Päpste den Bannstrahl gezückt über führende Politiker angeblichen

Antichristentums, und als dann der wirkliche Antichrist, als Hitler kam, hat sie diesen nicht gebannt, nicht einmal mit Exkommunikation bedroht. Was war hier wie da das Motiv? Des politischen Messiasstums Machtstreben! Um die Macht zu erhalten, haben sie Menschen als Antichristen verleumdet, sind dabei nicht selten über Leichen gegangen, und mit Antichrist Hitler haben sie konkordatiert, wiederum um Erhaltung der Macht willen, um dabei einem echt geistlichen Machtkampf aus dem Wege gehenzukönnen. Das letzte Konzil hat aufgetragen, solche Vergangenheit aufrichtig aufzuarbeiten. Weithin ist dieses Konzil Papier geblieben. Paulus betonte bereits: ich erkenne zwar das Böse, bin aber zu schwach, ihm nicht nachzugeben. -

Man hat gesagt, diese Kreuzritterstadt sei so etwas wie ein Retortengeschöpf, künstlich, nicht naturgewachsen, wie sie entstand, um für Ausfahrten nach Nahost zurverfügungzustehen. Nun, soweit dieser Vorwurf zutrifft, kann er uns typisch stehen für die Künstlichkeit des Baues einer unchristlichen Christlichkeit. In hiesigen Fiebersümpfen der 'Toten Wasser' war das Klima ungesund. Wirtschaftliche Blüte blieb aus - bis heute? Nicht unbedingt. Als wir durch das Städtchen bummeln, ist der Wohlstand unübersehbar. Touristen gleich uns beleben in den Geschäften das Geschäft. Diese Kleinstadt mittelalterlichen Gepräges lebt von ihrer Vergangenheit; so trist diese war, so exzellent kann die Gegenwart anmuten. Zu einer gewissen Prosperität trägt bei die hier mögliche Salzgewinnung. Mehr als ein Bewohner wird sich nicht entschliessen mögen, dieser Stadt adjö zu sagen.

Nach diesem Geschichtsunterricht geht die Fahrt weiter, kann dem Unterricht Schwung verleihen, lässt uns ja hin und her fahren. Durch Wein- und Reisfelder fahren wir nach Les Saintes-Maries-de-la-Mer. Damit kann sich unsere Studien-fahrt, soweit sie uns auch Wall-fahrt, einen neuen Höhepunkt erfahren; nicht zuletzt, weil sie uns Gelegenheit findenlässt, bei diesem Wechsel von der Kreuzfahrerstadt blutbespritzten Angedenkens überwechseln können zu deren heiligem Widerspruch. .

Die Überlieferung berichtet: Um das Jahr 40 nach unserer Zeitrechnung, also nach Christus, landeten hier drei besonders bemerkenswerte Christenmenschen: es waren die drei Frauen Maria Jakoba, die Schwester der Mutter Jesu, Maria Salome, die Mutter der Apostel Jakobus d.Ä und Johannes wie die Ägypterin Sarah, die Dienerin der beiden Marien. Bei den anderen Gefährten handle es sich um Lazarus, Maria Magdalena, Martha und andere. Sie waren im Judenland als ihrem Heimatland gnadenloser Verfolgung ausgesetzt. Sie sollten auf indirekte Weise getötet werden, indem sie ausgesetzt, nämlich gesetzt wurden in ein Boot ohne Segel, Ruder und Proviant. Doch auf wunderbare Art strandete das Boot hier an der provenzialischen Küste, woselbst die Frauen ein kleines Oratorium zu Ehren der Gottmenschenmutter errichteten.

Spontan stutze ich auf; denn ich hatte mich des öfteren schon gefragt, wie es mit dem Schicksal des von Jesus Christus von den Toten in unser Erdenleben zurückgeholten Lazarus bestellt gewesen war. Das Johannesevangelium berichtet, nach der Auferweckung des Lazarus, dessen

Leiche nach vier Tagen bereits in Verwesung übergegangen war, hätten die Farisäer beschlossen, ihn erneut zu töten - welchem Vorsatz sie nun zitierter Überlieferung zufolge den Versuch der Realisierung folgenliessen. Wenn Lazarus trotzdem dem Tod entging, in wie knapper Not auch immer, war das eine indirekte Wiederholung seiner wunderbaren Auferweckung, die das hervorstechendste Wunder des vorösterlichen Herrn gewesen ist. Nun erfahre ich ausserdem, Lazarus sei Bischof vom nahegelegenen Marseille geworden. Die beiden Marien und ihre Betreuerin Sara verweilten bis zu ihrem Erdentod hier in Saintes-Maries-de-la-Mer, während sich die Gefährten trennten, um sich missionarisch zu betätigen, Lazarus wie gesagt bzw. geschrieben in Marseille. Die im selbst erbauten Oratorium beigesetzten Frauen wurden naturgemähs Gegenstand bzw. Menschen grosser Verehrung über ihren Tod hinaus, welche sich nicht zuletzt im Reliquienkult niederschlug, der bestrebt, anhand von Hinterlassenschaften mit den ins Jenseits übergewechselten Mitmenschen in Kontakt zu bleiben, worauf auch unser gesamter Friedhofskult aus ist. Das ist eine Variation der Verehrung kultureller Meisterwerke, deren jahrtausendelanges künstlerisches Überleben Rückschlüsse nahelegt aufs Überleben des verstorbenen Meisters in persönlicher Unsterblichkeit, wobei das Gemeinte besonders gut klarzuwerden vermag bei Meisterwerken - z.B. Michelangelos - die zu eigens religiös-liturgischen Zwecken geschaffen wurden. - Hiesige Reliquienverehrung wuchs aus zur Wallfahrt über die Jahrhunderte hinweg, wobei diese unsere heutige Expedition auf einer Ebene mit diesen Pilgerfahren liegt. Im 9. Jahrhundert wurde das vorher schon in eine Kirche umgewandelte Oratorium weiter ausgebaut. - Weiterhin werden wir belehrt über diesen Wallfahrtsort, den ich hic et nunc erstmals kennenlerne: unter den ersten Gläubigen befanden sich bereits Zigeuner. In der Folge nahmen diese Zigeuner immer lebhafteren Anteil, was sich steigerte zu alljährlichen, in der Nacht vom 24. auf den 25. Mai und am 22. Oktober platzgreifenden Wallfahrten, die sich regelmähsig recht eindrucksvoll gestalteten. Dabei wird die von den Zigeunern als Schutzpatronin verehrte Statue der hl. Sarah in einer Prozession bis zum Strand getragen, wo sie unter lebhaftem Anteil von Stammesgenossen aller Länder in Meer getaucht wird.

Es erregte den Unwillen damaliger Theologen, als Jesus neben Männern zahlreiche Frauen als Jüngerinnen mitnahm, wobei sich Frauen als die besseren 'guten Hirtinnen' erwiesen, während die Apostel, ausser Johannes, zunächst einmal Mietlinge waren, die den Oberhirten imstichliessen, als es auf Hauen und Stechen ging. Die Frauen, die als einzige mit Johannes unter dem Kreuz ausharrten, waren bezeichnenderweise denn auch die Ersten, denen sich der Auferstandene offenbarte. Leicht ersichtlich, wie mit dieser Sonderstellung der Frauen bereits in der evangelischen Urzeit der Boden bereitet wurde zu einer Entwicklung, die zur Bestellung von Ordensschwwestern führte und heutzutage die Berufung auch von Frauen zum Apostolinnenamt als spruchreif erscheinen lassen.

Die Begebnisse um diesen sicherlich recht bemerkenswerten Wallfahrtsort können uns hinverweisen auf jene Grossfamilie, in der Jesus aufwuchs, wobei damaliger Sitte gemähs diese

nächsten Angehörigen als des Herrn Brüder und Schwestern galten, Auftakt bildeten zur Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit, die unter den Christenmenschen gangundgäbe, den Mitgliedern der Felsenkirche Christi im Sinne christlicher Nächstenliebe eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte, es freilich in der kirchlichen Praxis nicht immer sind. Wir stiessen auf unseren hiesigen Fahrten immer wieder auf Spuren des Konfessionshaders. Sicher, die Grossfamilie Jesu symbolisiert die Weltkirche als Heilige Familie der Kinder Gottes, aber Nächstenliebe kann oft besonders schwerfallen den Allernächsten, den Familienmitgliedern gegenüber.

Jedenfalls erscheint mir dieser Wallfahrtsort besonders gut geeignet, evangelisches Urgestein wieder zeitgemässes Geschehen werdenzulassen. Mit geschildeter Überlieferung geht es direkt 'zurück zu den Quellen', zu jenen, die in Avignon weithin heillos verschüttet waren, daher sogar zum unchristlichen Hader der Päpste selbst verführte. Was die imponierenden Wallfahrten hierhin anbelangt, können die beispielhaft stehen dafür, wie christenmenschliche Pilger, die in grosser Schar hierhin eilen, wundersam vereint sein können, um Mikrokosmos abgebenzukönnen zum Makrokosmos einer wirklich Heiligen Kirche, deren Heiligkeit sich nicht zuletzt bewährt in heilsamer Einigkeit. Darüberhinaus verweist uns dieser Pilgerstrom auf die Geheime Offenbarung, derzufolge sich in der triumfierenden Kirche des Jenseits Menschen aus allen Sprachen, Stämmen und Völkern scheidlich-friedlich in brüderlich-schwesterlicher Liebe vereint sehen dürfen. Eine Wallfahrt ist beispielhaft für unsere Lebenswanderung als eine einzige Pilgerfahrt, die an Pilgerorten wie dieser Konzentrat ihrer Zielsetzung erfahren darf, als solche ein Vorspiel abgibt für der Lebensreise Endziel, das in ewiger Seligkeit aufs glücklichste erreicht werden kann.

Unsere Ausflüge führen von Kirche zu Kirche, nunmehr sogar zu einem Wallfahrtsort. Wie ist das möglich? Deshalb, weil die Franzosen mehrheitlich tieffromme Menschen, Frankreich wirklich einmal ein Prototyp des christlichen Abendlandes gewesen sein muss, dessen Spuren sich nicht tilgenlassen, jedenfalls nicht so schnell. So echte Kunst gleich der z.B. hiesiger Kathedralen kann nur von echten Künstlern geschaffen worden sein, imfalle christlich religiöser Kunst von entsprechenden Menschen. Unsere Ausflüge in hiesige Vergangenheiten - sind die auch solche der Ausfahrt in die Zukunft? Darum beten wir, als wir hiesige Kirchen besuchen. -

Und siehe da, schon ist eine neue Kirche in Sicht, die auch noch unter Augenschein zu nehmen wir uns selbst bei vorgeschrittener Abendzeit nicht nehmenlassen wollen, die Reiseleiterin am wenigsten, die sich nicht genug tun kann, uns in jeweilige Details einzuführen, bisweilen über unsere, jedenfalls meine Aufnahmekapazität hinaus, überaus gründlich, wie sie ihrer Aufgabe nachgeht. Und so sehen wir uns am Abschluss heutigen Tages konfrontiert mit dem romanischen Portal in St Gilles, die eine Pilgerkirche war, als solche heute noch gelten kann. Die bemerkenswerte Fassade überlebte den Bohrungen des Zahnes der Zeit. Sie gilt als das reifste Beispiel romanischer Plastik im Süden. Wir erfahren, sie sei entstanden zwischen 1180 und 1240 und sei Ausdruck dreier verschiedener Bildhauerschulen. Unsere studienreiche Wallfahrtsreise

erweist sich als Beitrag zum altasiatischen Ahnenkult, als spirituelle Kontaktnahme mit den Vorfahren, die jenes Ziel erreichten, auf das nicht zuletzt diese Kirche in St. Gilles ein faszinierender, entsprechend unübersehbarer Wegweiser. Das ist dann auch ein Beitrag zur Einheit der Familie der Kinder Gottes, zu einer Einheit, die zuguterletzt die ist zwischen Welt und deren Überwelt. Damit ist solche Art von Ahnenverehrung in einem ein Ansporn, das Werk der Vorfahren nicht zu verraten, vielmehr mit Kräften daran weiterzuschaffen; wie sie darüberhinaus angetan, unseren hoffnungsvollen Glauben an die Existenz der Überwelt und unser persönliches Überleben in dieser zu bestärken. Praktizierung des Glaubens trägt bei zu dessen Vertiefung, wie die Vernachlässigung und Nachlässigkeit im Gebetsleben die Liebe zum Glaubensgut erkaltenlässt. Ein Mensch kann von Hause aus noch so religiös veranlagt und begabt sein, wird die Anlage nicht kultiviert, muss sie verdorren, ebenso wie eine nicht ausgebildete musikalische oder mathematische Begabung. Ein J.S. Bach wäre ohne Hilfe der reifgewordenen technischen Ausdrucksmittel seines Säkulums nicht jener Bach, als den wir ihn heute verehren, wie der Meister zur Vollendung kam in dem Grade, wie er sich meisterhaft ausdrücken konnte, ähnlich hiesigen christlich religiösen Baumeistern, die sich und ihre Umwelt und uns als heutige Nachwelt durch ihre Kunst so selbstbereicherten wie uns als ihre Mitmenschen. . Da ist Wechselwirkung von introvertiert und extrovertiert. So verhält es sich ebenfalls mit unserem Glauben ans Jenseits. Das Anliegen des Weiterlebens nach dem Tode ist der Menschheit seit eh und je echtes Herzensanliegen gewesen. Bauen wir Menschen auf Illusion? Jede Illusion erweist sich zuletzt als wertlos und zu nichts nütze. Wenn wir aber unser Leben zu einem guten Leben machten, könnte das im Endeffekt nur nützlich sein, nicht zuletzt für unsere Mitwelt. Wir sahen: machten wir ernst mit dem christlichen Zentralgebot der Nächsten- und notfalls selbst der Feindesliebe, würden wir uns in Kirche und Staat binnen kurzem dem prinzipiell bereits wiedergewonnenen Paradies konkret annähern, weltweit, z.B. im not-wenigen Ausgleich der Gegensätze von Kapitalismus und Sozialismus. Alsdann könnte nach dem Tode der Übergang vom irdischen Paradies ins überweltliche organisch zwanglos sich gestalten, fänden wir eben vom Ebenbild Erfüllung im Urbild, so wie Relativunendlichkeit nur befriedigen, zum Ewigen Frieden finden kann, vollenden wir uns im Absolutunendlichen, von dem wir kommen, zu dem hin wir sterben. Relativunendlichkeit konnte es nur geben von Gnaden der Absolutunendlichkeit, daher beide vom Ursprung her zusammenwirken mussten, wie unsere Relativunendlichkeit sofort zunichte würde, bliebe sie nicht unentwegt verbunden mit der Ursprünglichkeit ihrer Absolutunendlichkeit Umgekehrt gilt: bei Nichtwahrnehmungen christlichen Liebesgebotes wäre eine Hölle auf Erden so unumgänglich, wie es meistens ja auch vorherrschend und vordamend ist; solche Hölle auf Erden kann nur allzuleicht übergänglich werden müssen zur ewigen Hölle in der Hölle selbst. Das zu übersehen ist die Illusion derer, die vorwerfen, unser christlich religiöser Glaube sei illusionär. - Hier liegt auch eine Wahrheit der Argumentation der Pascalschen Wette, derzufolge der Ungläubige das grössere Risiko denn der Gläubige eingeht. Sterben müssen beide, doch vor dem Richterstuhl Gottes hat

der Ungläubige das Nachsehen. Allerdings: darin gerade besteht ja hienieden die Prüfung, ob wir zum opfer-vollen Glauben bereit, was oft Verzicht auf Augenblicksvorteile nachsichzieht, was dem sinnengebundenen Menschen schwerfällt, was übrigens eine Hauptgefahr echter Demokratie ist, die scheitern muss, ist sie nur auf augenblickliche Vorteilnahme bedacht, auf entsprechenden Wählerfang, der möglich, weil der Wähler den sofort sicht- und greifbaren Nutzwert höher schätzt als eine weitschauende Politik.. Echte Heilige können nur Staatsmänner werden, finden sie recht heiligmähsige Wähler. Bin ich nicht opferbereit, werde ich sofistisch und erkläre den mir lästigen Glauben als Illusion, also als unnütz, um dabei mit dem Glauben an meinen Unglauben selber der grössten Illusion erliegenzukönnen so, wie es des Blaise Pascal 'Wette' nahelegt. Wenn wir jedoch den Glauben als glaubwürdig ausweisen; indem wir uns im Pragmatischen bewähren zum Nutzen des Allgemeinwohls, alsdann kann solche Bewährung im Pragmatischen durchaus etwas beweisen: nämlich die illusionslose Qualität meines echten Glaubens. Umgekehrt muss es eine unheimlich fatale Illusion sein, nicht an ein Jenseits zu glauben und entsprechend solchem Unglauben leichtsinnig daherzuleben, um dabei unweigerlich das Gemeinwohl zu gefährden - z.B. als skrupelloser Manager, der als Terrorist auf kapitalistisch der Gesellschaft weitaus gefährlicher werden kann als ein eigens so genannter Terrorist, um gar noch zuschlechtesterletzt Gefahr des Verlustes ewiger Seligkeit zu laufen.. Hier ist eben durch alle Zeiten und Räume hindurch der Kampf zwischen Glaube und Unglaube im Gange. Sagt der materialistische Atheist: wir seien so illusionäre, uns Gott nach unserem eigenen Bild zu erdichten, kann der Gläubige dem unschwer entgegenhalten: schuf uns Gott nach gleichnishaft nach seinem Urbild, ist es ganz natürlich, wenn wir von unserer Ebenbildlichkeit auf Gottes Urbildlichkeit schliessen, wenn wir jenen Analogieschluss ziehen, wie er heutzutage auch unserer Naturwissenschaft geläufig. Was wir glauben oder unglauen, liegt weithin in der Hand des Willens unsrer Freiheit.

Der Freitag, der 3.10. 08 führt uns nach Burgund, nach Orange mit seinem Stadtgründungsmonument und dem römischen Theater. Diese Stadt steht im Banne des altrömischen Kaisers Augustus, dessen Statue mehr als 20 Meter über dem Boden steht, geradeso, als sei die Vergangenheit heutige Gegenwart, als gäbe es immer noch das stolze Imperium unter seiner Ägide. In der Tat, wie die Geschichte sich einerseits nicht wiederholt, andererseits das pausenlos besorgt, so sagt der alte Lateiner, die Zeiten ändern sich und in ihnen die Menschen, wobei aber ebenfalls:gilt: sosehr sich die Menschen im Laufe der Zeit auch ändern, ebensosehr bleiben sie sich gleich, z.B. in ihrem Streben nach einem Imperium sowohl als auch nach einer kraftvollen Führungsperson, nach einer her-vor-ragenden, einer hoch-ragenden gleich besagter Augustus-Figur. So gesehen hat es wohl durchaus seine Berechtigung, wenn dieses Denkmal, das die Vorfahren vor zwanzig Jahrhunderten hier aufgestellt haben, heutzutage noch auf uns herabschaut, wenn's beliebt auch zu jener Besinnung ruft, die uns alle zu Geschichtsforschern machen kann. Geschichtlichkeit unterscheidet Menschen vom Naturprozess

von Pflanze und Tier, so sehr er seiner Animalität nach auch daran teilhat. Ist nun Geschichtlichkeit unser menschliches Proprium, so auch jene Zeit- und Raumerfahrung, deren Hienieden nur der Mensch inne werden und sie in ihrer Relativunendlichkeit als Auftakt zum Wechsel in ihrer Vollendung als Absolutunendlichkeit zu erfahren vermag; wie denn auch dementsprechend nur der Mensch beten und darüber die Welt vom seinem betend gewonnenen überweltlichen Standpunkt aus transzendieren kann; um damit die Abstraktions-, also die Loslösekunst z.B. unserer Wissenschaftler um eine ganze Unendlichkeit zu übersteigen: So betet Christus: "Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil Du dies vor Weisen und Klugen verborgen, Einfältigen jedoch offenbart" und damit z.B. einen schlichten Otto Normalverbraucher durch seinen Gebetsakt einer genialen Wissenschaftskapazität wertmähsig übergeordnet hat.

In Analogie zu dem Gemeinten zugehört zur Geschichtsträchtigkeit des Menschen seine in jeder Gegenwart notwendige Verknüpfung mit seiner Vergangenheit und so auch Vorausschau auf die Zukunft unserer 'Geschichte', zuletzt sogar die Fähigkeit, im Überleben nach dem Erdentod die zukünftigste Zukunft zu sehen, auf die es sich vorzubereiten gilt, also religiös zu sein und immer mehr zu werden. Für diese Fähigkeit finden wir auf Schritt und Tritt und Fahrt unseres Frankreichbesuches eine Gelegenheit nach der anderen. Das einige Jahrtausende überlebende Denkmal kann uns Symbol sein für das ewige Überleben dessen, der mit einem solchen Denkmal uns lebendig erhalten wird. Aufgestellt ist der steinere Kaiser als Zeichen seiner Anwesenheit aus seiner Jenseitigkeit in unsere Gegenwart hinein in einem antiken Theater, das darob unbeschadet all seiner profanen Spiele übergänglich werden kann zum Mysterienspiel. Dahinein fügt es sich sinnig, befinden Experten, dieses Theater von Orange sei das besterhaltene der Römerzeit. Der hier dargestellte Triumphator Augustus blickte zu seiner Zeit zurück in seine Vergangenheit, die reicht bis in die Frühgeschichte der Vorzeit. Der die Stadt überragende und in sich bergende Berg von St. Entrope birgt Spuren frühgeschichtlicher Bevölkerung, deren von unseren Archäologen sichergestellte Überreste sind so etwas wie Reliquien, die wir verehren, weil sie uns mit dem Menschheitsgesamt, so auch deren Vergangenheit verbinden, um dem Frommsinn Brückenschlag zur Kontaktnahme mit der Überweltlichkeit von Verstorbenen seinkönnen. So gesehen wird das von uns besuchte altrömische Theater 'auch' eine Theateraufführung über unsere Vergangenheit, wovon es Spitze eines Eisberges ist, wenn Theaterstücke nicht selten Stoff zur Gestaltung aus der geschichtlichen Vergangenheit entnehmen.

Aus der Zeit des Augustus stammen sowohl dieses Theater als auch ein mächtiger Tempel, dessen Fundamente westlich des Theaters erhalten sind. Wir werden daran erinnert, wie das antike Theater organisch herausgewachsen ist aus den religiösen Mysterienspielen, beide Kernstück unserer Kultur sind, sozusagen einander tragen. Wenn Augustus verehrt wurde als 'der Göttliche', verweist uns das auf den - mit C.G. Jung zu schreiben - auf den kollektivseelischen Archetyp des messianischen Gotmenschen, verweist uns das - mit Plato zu schreiben - auf eine sozusagen eingeborene Idee, auf ein Apriorideal, das auch er Archetyp nennt. Unschwer

einzusehen, wie dieses Heidentum in der christlichen Offenbarung der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus seine Vollendung, mit Paulus zu schreiben seine "Fülle der Zeit" finden konnte. Auch hier ist in der Welt der Religion eine Art Evolution mit Endziel einer revolutionären Grossmutation zu verfolgen, eine Entwicklung, die nun innerhalb des Christentums weitergehen soll, wie denn ja auch das Johannesevangelium die Aussage Christi an seine Apostel tradiert: "Ich kann euch nicht in die volle Wahrheit einführen, da ihr sie noch nicht verkräften könnt; zu spruchreifgewordener Zeit wird der Heilige Geist kommen, euch zu inspirieren"; wie dieses gleiche Johannes-evangelium evolutionäre Entwicklungsstadien als 'evangelisch' vorprogrammiert, erhellt aus der weiteren Aussage: "der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war." Die Evolution als Mutation vorbereitet Grossmutation als revolutionären Durchbruch - heutzutage z.B. zur Bestellung der Frauen zum Priesteramt, womit sich das heidnisch-adventistische Frauenpriestertum ebenfalls so vollendet, wie das Heidentum in seinen engelhaften Wahrheitsaspekten das Christentum mitvorbereiten konnte. Bleibt in diesem Zusammenhang zu erwähnen: der Mensch denkt, naturgemähs so, wie es der Schöpfergott als Denkmuster in seiner Seele festgelegt, der Mensch denkt also, wie Gott es will, aber in einem gilt: Gott denkt oft völlig anders, als der Mensch es innerhalb seiner Denk- und Willensrahmens will. Das zeigt sich in diesem konkreten Zusammenhang besonders gut: es liegt nicht in der Willkür des Menschen, ob er sich leiten lässt von dem archetypisch eingestanzten Bild des Menschheitserlösers, die uns z.B. vom 'Göttlichen Augustus' sprechen liess, aber wie diese weltallerlösende Menschwerdung Gottes sich vollzieht, das kommt ganz anders, als der Mensch es sich denkt, daher Jesus Christus im Sinne seines geistlichen Messiasstums nicht machtvoller Kaiser wurde, vielmehr dieser politischen Messiasweise diametral entgegengesetzt als schlichter Zimmermann, über den sich als Erste seine damaligen Farisäertheologen mokierten mit der Begründung: "der kennt doch noch nicht einmal die Schriften!" mit anderen Worten: der ist kein Akademiker bzw. wie die Heiden sich irrten, wenn sie den Kaiser mit gottmenschlichen Attributen belegten. Aus Enttäuschung in solchem politischem Messiaswahn haben einerseits die Farisäer Jesus Christus kreuzigen lassen, andererseits die Heiden die Christen der Frühkirche über 300 Jahre lang grausam verfolgt. Also: der Mensch denkt, Gott lenkt, in gewisser Weise wie Gott denkt, wobei andererseits gilt: Der Mensch denkt, Gott lenkt, nämlich ganz anders, wofür die Menschwerdung Gottes paradigmatisch ist. Sie beweist uns, wie Gott bei aller Ähnlichkeit mit seinem Ebenbild als Urbild doch ebenfalls der 'ganz Andere ist'. Das gilt überhaupt für das gesamte Verhältnis zwischen Welt und Überwelt: die Überwelt ist ähnlicher unserer raumzeitlichen Erscheinungswelt, als wir das oftmals vermeinen, um in einem - und das noch weit mehr - "ganz anders" zu sein. Wir sollen das Eine sehen, ohne das Andere zu übersehen.

'Enthusiastisch' sein, das heisst wörtlich 'in Gott sein', also selig sein. Erneut erfahren wir einen Vorgeschmack zur Ewigen Seligkeit himmlischen Lebens, indem wir wiederum Wesensschau einer

Landschaft auf 'enthusiastische', entsprechend fromm stimmende Weise durchfahren, nämlich als Landschaftsfahrt durch die Schluchten der Ardeche. Entlang der Panoramastrasse kommen wir in den Genuss hinreissend gewaltiger Ausblicke auf Bergeshöhen und Einblicke in deren Schluchten. Wir sehen Höhlen, die geeignet waren, unseren Vorfahren wohnlich zu sein, Vorbildungen waren unserer heutigen und zukünftigen Wohnkultur. Interessant ist auch eine Felsbildung, die die Schlucht so überspannt, als gäbe sie uns Menschen vorausschauenden Anschauungsunterricht über die Technik unseres Brückenbaues, ähnlich den Felshöhlen, die Auftakt bieten zur menschlichen Wohnkultur. Vergleichbar verhält es sich, wenn uns die Vögel Lehrmeister waren in der Kunst des Fliegens, wir Menschen dann solch meisterhaften Lehrer zu überflügeln vermochten, um heutzutage sogar in den Weltraum vorstossenzukönnen.

In diesem Zusammenhang erfahre ich, was wie geeignet, unserer Frankreichreise Stoff zur weiteren Kontemplation zu bieten: Am 18. Dezember 1994 gelang drei französischen Hobby-Paläontologen unweit von Vallon Pont d'Ard die Entdeckung einer riesigen, 400 m langen und bis zu 40 m hohen Höhle. Diese war geschmückt mit zahlreichen, gut erhaltenen Malereien, die den weltberühmten von Lascaux und Altamira qualitativ in nichts zurückstehen. Da können wir also nach Besuch der Werkstätten von Meistern wie Cezanne und van Gogh abschliessend zurückbiegen auf eine Kunstausstellung unserer menschlichen Ursprungszeiten. Mithilfe so hochmoderner Technik konnte diese Urzeit ans Licht gehoben und altermähsig bestimmt werden. Es wurde der Beweis erbracht, wie diese Kunstwerke frühzeitlicher Malerei wesentlich älter sind als alle bisher bekannten. Sie müssen vor 30.000 Jahren entstanden sein.

Da finden wir also von der Kultur der antiken Theater zurück zu dieser Frühkultur künstlerischer Theaterwelt. Wo immer Feuerstellen zum einen und Kulturgut zum anderen, da ge-wahren wir 'Geschichte', aufgeschichtet durch die Jahrhunderte der Jahrtausende hindurch. Die Forscher sollten sich korrigieren und nicht mehr von 'Prähistorie' sprechen. Es gibt eine Frühgeschichte, keine Vorgeschichte! Wie die Kulturwerke sich grundlegend unterscheiden von naturgewachsenen Produkten, analog dazu unterscheidet sich vonanfang die Menschheit von der Tierwelt. Nur der Mensch ist auf Freiheit hin angelegt. Darin nicht zuletzt besteht seine Menschenwürde, aber auch seine Verantwortung, die ihn selber über seine eigene himmlische oder höllische Ewigkeit entscheidend mitbestimmenlässt. So gesehen sind die Tiere, auch die, die wir Bestien nennen, Untiere, sind die im Vergleich zum Menschen 'schuldlos.' Darin liegt eine Partialwahrheit der Philosophie J.J. Rousseaus.

Lebhaften Anteil zeigt die Reisegruppe, als uns wiederholt Steinböcke über den Weg laufen, die sich von uns fütternlassen, solche Fütterung wohl auch gewöhnt sind und einigermaßen zutraulich zu uns kommen. Immer schon fühlten sich die Menschen der Tierwelt als - mit dem hl.Franziskus zu sprechen - als unsere 'Brüder und Schwestern' verbunden. Davon zeugen nun ebenfalls die Höhlenzeichnungen mit ihren aufgefundenen Darstellungen von Hirschen, Panther, Höhlenlöwen, Wisenten und Mammuts, vor allem von Nashörnern. In einem zeigt sich der

fundamentale Unterschied zur Tierwelt. Würde z.B. der uns über den Weg gelaufene Steinbock eine Pfote erheben, um den Umriss eines Menschen oder von sich selbst zu zeichnen, würde uns ein metafysischer Schauer überrieseln; denn der Wesenssprung zwischen Mensch und Tier wäre übersprungen - übrigens sind Forscher dabei, solchen Sprung der Vermischung von Mensch und Tier zu bewerkstelligen. Ob das ethisch vertretbar? Lies dazu meinen Jugend- und Simbolroman: **DES FORSCHER SCHWEINEHUND!**

Samstag, 4.10.08 ist der Tag der Abreise - mit entsprechend grosser und wiederum interessanter Reisstrecke. Vor allem reagiere ich freudig überrascht, als die Wegweiser auf der Autobahn verweisen auf eine Gegend, die wir in den letzten Jahren dreimal aufsuchten, und zwar auf den Spuren der Jeanne d'Arc. Nun erscheint sogar ein Hinweis auf die Geburtsstätte Domremy-Pucelle. Als wir voriges Mal zum 3. Male in Domremy waren, sagte ich dem Taxifahrer: I come back, ich komme wieder. Kommts dazu? Wohl nur, wenn dazu konkreterer Anlass geboten. Lies dazu voraufgegangene Reisetagebücher! Selbstredend rufe ich in diesem Zusammenhang die hl. Johanna an, sie möge als Schutzpatronin ihres Landes solche auch sein unserem Abendland. Wenig später wieder zu Hause angekommen, erfahre ich, wie höchst angebracht solches Gebet um Fürbitte ist. In den acht Tagen unserer Abwesenheit in Südfrankreich hat sich durch eine weltweite Finanzkrise Grundstürzendes getan, das allerdings sein Gutes hat, weil es uns auf den Weg eines III. Weges, den des Ausgleichs zwischen Kapitalismus und Sozialismus zwingt. Hoffentlich werden wir nicht zukünftig von einer neuen Überraschung in die andere gestürzt. Die zu Ende gehende Woche lehrte, wie überrasch Überraschungen uns überkommen können, z.B. eine Hiobsbotschaft die andere jagen und eine Jeremiade nach der anderen auslösen kann.

Um nocheinmal auf unseren Besuch Domremys zu sprechen bzw. zu schreiben zu kommen! Marianne und ich besuchten also dreimal Domremy, den Geburtsort Jeann d'Arcs. Bei unserem zweiten Besuch zugesellte sich uns dreimal ein Herr, der fliessend und dialektfrei unser Deutsch sprach, Französisch, als wärs ebenfalls seine Muttersprache. Eigentlich freuten wir uns, weil er mit uns per Taxi nach Domremy fuhr, dort angekommen, es entschieden ablehnte, als wir für ihn als den Dritten an Bord mitzahlen wollten; was für uns eine schöne Erleichterung war; denn die Taxifahrten nach 17 h sind lt. Weisung aus der Pariser Zentrale alles andere als billig. Der Mitfahrer stelltesichvor als Basler 'Dirigent', der Honekkers Moratorium JOHANNA AUF DEM SCHEITERHAUFEN zur Aufführung bringen und sich daher in Domremy umtun und entsprechend einstimmen wolle. Als wir im folgenden Jahr zum dritten Male dort waren, konnte sich der Taxifahrer noch besagten 'Dirigenten' erinnern, der übrigens, als wir uns nch dem dritten Treff - diesmal vor unserem Quartier - verabschiedeten, sich schriftlich unsere Adresse in Bonn-Beuel geben liess, wobei wir es leider versäumten, nach seiner Anschrift zu fahnden. Er begründete seine Bitte nach unserer Heimatadresse mit: Offensichtlich hätte ich mich als Experten über Jeanne d'Arc ausgewiesen. Darauf kam er wohl, weil ich auf der Taxifahrt nach Domremy

Gelegenheit nahm, über die hl. Johanna zu referieren. - Er stellte sich uns also vor als Basler Dirigent. Einen solchen gibt es tatsächlich; doch der ist allerdings inzwischen verschieden, was mir auf etwas mysteriöse Weise bekanntgemacht wurde, indem mir nämlich eine entsprechende Todesanzeige aus der Mitte der Türe eines Raumes einer Redaktion ... entgegengeflogen kam. . Eine Fotografie im Internet zeigte uns freilich einen anderen Herrn, als den uns aus Domremy bekannten. Auch dessem Sohn glich diesem nicht. Was solls? Jedenfalls sagte ich dem Taxifahrer, wir kämen nocheinmal nach Domremy zurück. Dazu besteht freilich bisher kein Anlass, zumal da wir noch zwei weitere Erkundungsfahren 'auf den Spuren der Jeanne d'Arc' absolvierten, zuletzt Rouen besuchten, wo Jeanne d'Arc auf einem Scheiterhaufen ihr Kalvaria erlebte. Dort allerdings trafen wir unseren 'Dirigenten' nicht wieder, obwohl da doch an sich die beste Gelegenheit gewesen wäre, sich einzustimmen auf JOHANNA AUF DEM SCHEITERHAUFEN. Übrigens sahen wir unlängst übers Fernsehen, wie besagte musikalische Darbietung tatsächlich über die Bühne gegangen ist, durchaus beeindruckend. Von Rouen aus liessen wir es uns nicht nehmen, den Mont Michel zu besuchen, der gemeinsam mit Lourdes Frankreichs Nationalheiligtum.

Bei unseren früheren Ausflügen von Domremy aus, besuchten wir, Marianne und ich, erstmals Metz - um heute Wiedersehen zu feiern. In Metz pausieren wir, besuchen abschliessend Metz's Kathedrale. Ich war auf unserer Reise ebenfalls bemüht um Kathedralenbau, indem ich versuchte, so etwas wie einen Gedankendom zu schaffen, einen gottesdienstlichen, wovon dieses Tagebuch Beleg ist. An diesem Bau kann ich weiterschaffen, als wir nunmehr noch besagte Kathedrale und in dieser insonderheit die von Marc Chagall gestalteten Glasfenster studieren. Sich in diese zu vertiefen heisst, sie zu bewundern. Ich schmunzle: von der Malkunst der Höhlenkultur finden wir abschliessend über Cesanne und van Gogh zur Malkunst der Gegenwart, kommen hic et nunc zu stehen vor der hohen Kunst aus der Meisterhand Chagalls. Wir durcheilten auf unserer 10tägigen Frankreichreise Zeit und Raum im Zeit- und Raumraffertempo, wozu wir fähig, weil wir als Menschen der Kunst und Wissenschaft der Überräumlichkeit und Überzeitlichkeit fähig, und das in verschiedenen, sich qualitativ steigender Hinsicht. Als überzeitlich und überräumlich erweisen wir uns, wenn wir z.B. vom Zeit- und Raumalter der Höhlenmalerei überspringen können zu unserer eigenen zeit- und raumgemähsen Kultur. Damit nicht genug. Wo befinden wir uns? In Metz's Kathedrale, also in einem Gotteshaus. Da können wir innewerden, wie unsere künstlerische und wissenschaftliche Begabung zur Überraumüberzeitlichkeit in letzter Instanz bei all ihrer Realität - z.B. der der Überbrückung von der Höhlenmalerei zu dieser Glasfensterkunst - nur simbolisch ist zu unserer hienieden nurmenschlichen religiösen Fähigkeit zum Übergang in jene Ewigkeit, die in ihrer Überweltlichkeit unsere Raumzeitlichkeit als Ganzes übersteigt, wozu wir jedesmal einen vorspielenden Auftakt erfahren, wenn wir uns betend nach der Überwelt hin ausrichten oder gar in begnadeten Sonderfällen uns auf mystische Weise dorthin versetzt sehen; wie das z.B. bei den Seherkindern von La Salette der Fall gewesen. Wie der Mensch sich von Urzeiten auszeichnet

durchs Sensorium fürs Kulturelle, wie diese ausgezeichnete Fähigkeit Ausdruck findet z.B. in Höhlenmalereien oder in der Kunst des Chagalls, so sind wir Menschen unabweisbar beweisbar ebenso ursprünglich religiös veranlagt und begabt, unserer Religiosität - als des Menschen wertvollste Anlage, ausgerichtet auf den absoluten Wert, wie sie ist - in der Liturgie entsprechenden Ausdruck zu geben.. Auch das, das sogar als erstes, ist ein Beitrag zur Ausdruckskunde. Wie die Feuerstellen der Urzeit erlauben, auf menschliche Existentialität schliessenzulassen, so erst recht religiös motivierte Friedhofskultur und die anderer Gebetsstätten. Aufschlussreich ist ebenfalls, wie wir in einer Kathedrale wie der von Metz unserer Ausdrucksbegabung fürs Religiöse sowohl als auch für Künstlerische Spielraum lassen können, übrigens nicht zuletzt unserer Begabung zur Wissenschaft. Erforderte doch der Bau solcher Kathedralen hochwissenschaftliche, nicht selten direkt mathematische Begabung. In Menschenwerken finden sich menschliche Fähigkeiten immerzu gemischt, wenngleich natürlich mit verschieden starken Akzentuierungen. - Wiederum gewahren wir angesichts der religiösen Glasfensterkunst des Marc Chagalls die Wechselwirkung dessen, was einander analog; denn unsere Fähigkeit zur Zeit und Raum durchwaltenden Überräumlichkeit und Überzeitlichkeit, diese unsere Menschennatur ist - worauf vornehmlich religiöse Kunst Fingerzeig - angelegt auf die Gnade übernatürlicher Vollendung, die sich ihrerseits vollenden darf in des Menschen persönlicher Unsterblichkeit. Wir sahen, wie die orginelle Note eines Kunstwerkes, das die Jahrhunderte der Jahrtausende überleben kann, analog ist zum Proprium der Originalität solch persönlicher Unsterblichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Immer wieder erweist es sich als ein Erlebnis besonderer Art, wenn wir im Verlaufe einer Fahrt wie der soeben absolvierten mit den Menschen unserer Reisegruppe kontakten und persönliche Bekanntschaften machen, zumeist recht erfreuliche, da wir Menschen bei solchen Gelegenheiten unsere Sonnenseite erstrahlen lassen. Wir könnten noch Reflexionen vom Umfang dieses Reiseberichtes hinzufügen, wenn wir auf unsere Mittouristen zu schreiben kämen, auf deren hoch interessante persönliche Psychologie und deren Kundgaben. Doch wollen wir uns für heute mit dem bereits Erbrachten begnügen.